EVANGELIUM

hinter Stacheldraht

Christliche Zeitschrift für Strafgefangene und Gefährdete

Thema der Ausgabe:

Euer Wort

Nr. 1.2011

Thema der Ausgabe:

«Euer Wort sei allezeit in Gnade ...»

(Kolosser 4,6)

Ich erkenne,
dass du alles vermagst,
und nichts,
dass du dir vorgenommen,
ist dir zu schwer.
Wer ist der,
der den Ratschluss verhüllt
mit Worten ohne Verstand?
Darum hab ich
unweise geredet,
was mir zu hoch ist
und ich nicht verstehe.
So höre nun,
lass mich reden;
ich will dich fragen,
so lehre mich!
Ich hatte von dir
nur vom Hörensagen vernommen;
aber nun hat mein Auge dich gesehen.
Darum spreche ich mich schuldig
und tue Buße
in Staub und Asche.

Hiob 42,2-6

Inhalt:

• Von der Redaktion 3 • Predigt 4 • Poesie 6 • Unser Glaube 8, 27
• Gedanken zum Thema 10 • Lebensgeschichte 12 • Zeugnis 14, 24, 38
• Bericht 16, 22 • Thema der Ausgabe 18 • Mission 20
• Aus lebenslanger Haft 28 • Nachfolge Jesu 29, 34 • Man schreibt uns 32
• Menschen der Bibel 35 • Aus der Haft entlassen 36 • Hilferuf 39

«... was aus dem Mund rauskommt, das macht den Menschen unrein.» (Matthäus 15,11)

Wenn wir die Bibel aufschlagen, so finden wir gleich auf den ersten Seiten folgende Worte: ***„Und Gott sprach …“*** (1.Mose 1,3) Es waren mächtige Worte, die die Schöpfung aus dem Nichts hervorriefen. Durch das Wort des Schöpfers entstanden das Licht, die schönen Bäume, grüne Wiesen, majestätische Berge; aber auch die schönen Vögel, die geheimnisvollen Meerestiere und die so verschiedenen Erdbewohner. Der erste Vers im Johannesevangelium lautet: ***„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“*** Somit ist das Wort etwas Besonderes, welches am Anfang nur Gott besaß, und der Herr Jesus Christus ist selbst das Wort.

Als Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde schuf, da bekam der Mensch auch die Fähigkeit zu sprechen; eine Eigenschaft, die ihn von den Tieren unterscheidet und auch nach dem Sündenfall Gott ähnlich macht. Wir Menschen reden sehr viel. Durch moderne Kommunikationsmöglichkeiten wie Telefon, Mobiltelefon usw. sind wir überall erreichbar. Man redet hier und redet da. Manches davon ist aufbauend, ermutigend, klärend, hoffnungs- und liebevoll. Doch wie viele Worte sind belanglos, oberflächlich oder sogar verletzend? Mit unseren Worten teilen wir anderen unsere Freude, unser Leid oder unser Wohlergehen mit. Mit unserer Zunge loben oder tadeln wir, drücken unsere Liebe und Zuneigung oder Hass und Abneigung aus. Durch ein Wort kann man eine Freundschaft zerstören oder erhalten, ein Leben ruinieren oder retten.

Im Jakobusbrief 3,5-10 steht folgendes geschrieben: ***„So ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet's an! Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. So ist die Zunge unter unsern Gliedern: sie befleckt den ganzen Leib und zündet die ganze Welt an und ist selbst von der Hölle entzündet. Denn jede Art von Tieren und Vögeln und Schlangen und Seetieren wird gezähmt und ist gezähmt vom Menschen, aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödlichen Giftes. Mit ihr loben wir den Herrn und den Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind. Aus einem Munde kommt Loben und Fluchen. Das soll nicht so sein, liebe Brüder.“***

Welch eine Kraft ist doch in den Worten verborgen! Es gibt zwei Mächte, die diese Kraft für ihre Ziele gebrauchen: Der Satan verwendet sie, um zu verführen und zu töten. Indem er den Menschen durch seine Lügen Glück verspricht, führt er sie aber in Abhängigkeit von der Sünde, Drogen, Alkohol und Okkultismus, was oft in Mord, Gefängnis oder Selbstmord endet. ***„Der*** (Teufel) ***ist ein Mörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so spricht er aus dem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lüge.“*** (Johannes 8.44)

Dagegen möchte Gott, der Schöpfer, der sein Geschöpf, den Menschen, sehr liebt, sein Wort in unseren Mund legen. ***„Denn das Wort vom Kreuz […] ist eine Gotteskraft.“*** (1.Korinther 1,18) Wenn dieses Wort von der Liebe Gottes in seinem Sohne Jesu Christi aus unserem Munde kommt, so entsteht neues Leben; das, was der Teufel zerstört hat, wird wieder hergestellt; die Ketten der Sünde werden zerschlagen, Gefangene werden freigelassen, Gefangene des Teufels.

Wir sollten uns bewusst sein, welche Verantwortung wir für unsere Worte tragen. Der Herr Jesus Christus hat darüber Folgendes gesagt: ***„Ich sage euch aber, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“*** (Matthäus 12,36-37)

Um eine Frage kommen wir nicht herum: Wem will ich die Worte aus meinem Munde zum Dienste stellen?

Lieber Freund, einmal wirst auch du für deine Worte Rede und Antwort stehen!

Johann Bestvater

„Ja, Herr! und ging nicht hin."

Matthäus 21,30

Earl Poysti (1920-2010)

Wer das Evangelium auch nur ein wenig kennt, kennt bestimmt auch das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Das ist nicht nur eines der bekanntesten Gleichnisse, sondern auch eines der Lieblingsgleichnisse unseres Herrn Jesus Christus. Der Herr erzählte aber auch ein anderes Gleichnis, das dem vom verlorenen Sohn ähnlich ist. Auch darin geht es um einen Vater und zwei Söhne.

Dieses Gleichnis möchte ich als Grundlage meiner Predigt nehmen. Wir finden es im Evangelium von Matthäus. Da heißt es folgendermaßen: „Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute im Weinberg. Er antwortete aber und sprach: Nein, ich will nicht. Danach reute es ihn, und er ging hin. Und der Vater ging zum zweiten Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr! und ging nicht hin. Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan? Sie antworteten: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr." (Matthäus 21,28-31)

Dass der erste Sohn in diesem Gleichnis richtig gehandelt hat, war für alle Zuhörer klar gewesen. Zuerst zeigte er Widerstand und lehnte die Bitte des Vaters ab, indem er sagte „ich will nicht", dann aber reute es ihn und er erfüllte den Willen des Vaters. Dieses Gleichnis richtete Jesus an die religiösen Menschen, die Gott leider nur mit ihrem Mund ehrten, sie erfüllten regelmäßig ihre kirchlichen Verpflichtungen. Sie verstanden, dass Jesus sie, die religiösen Menschen, mit dem zweiten Sohn verglich, der mit der Anordnung des Vaters zwar einverstanden war, sie aber nicht erfüllte. Diesem Sohn befahl der Vater das Gleiche zu tun wie dem ersten, bekam aber eine ganz andere Antwort.

Man kann mit Sicherheit annehmen, dass die Stimme des zweiten Sohnes eine andere Tonlage hatte, als die des ersten. Seine Stimme war weich und höflich, mit Respekt sprach er mit seinem Vater. Der erste sagte schroff: „Ich will nicht", der zweite aber antwortete gehorsam: „Ja, Herr". Es ist angenehm solche Worte zu hören, wenn jemand so mit seinem Vater spricht, nicht wahr? „Ja, Herr!"

Doch das ganze Problem bestand darin, dass die Werke des zweiten Sohnes nicht seiner Stimme und seinen Worten entsprachen. Er ähnelt hier dem älteren Bruder aus dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, der das Vaterhaus zwar nicht verließ, doch in seinem Herzen weit verirrt war, vielleicht noch viel weiter als der Jüngere, der das Elternhaus verließ und in ferne Länder ging.

„Ja, Herr", wie höflich und mit welcher Ehrerbietung sprach er mit seinem Vater, aber er rührte nicht einen Finger, um das zu tun, worum ihn der Vater bat. Dieser Sohn verkörpert eine nicht geringe Anzahl von Menschen, die sich selbst betrügen. Solche Menschen besuchen durchaus regelmäßig das Haus Gottes, ihr Reden ist voll geistlicher Weisheit, sie beten, und auf den ersten Blick sehen sie fromm, ja sogar gottesfürchtig aus. Aber ihr Gebet ist leblos, nur eine Form und alles nur Show.

Sollte man einen von ihnen fragen: „Sind Sie ein Christ?", würde die Antwort ungefähr so lauten: „Meinen Sie, ich bin irgendein Heide?" „Und wann sind Sie Christ geworden?" „Was heißt wann? Ich war schon immer ein Christ, meine Eltern sind gläubig, ich wurde auf den Glauben meiner Väter getauft." „Und wann haben Sie sich bekehrt und wo? Wann nahmen Sie Jesus persönlich in Ihr Herz auf und wurden wiedergeboren?" „Moment mal", würde er antworten, „solche Fragen gehen viel zu tief, die sollten Sie lieber den Dienern der Gemeinde stellen. Es ist deren Aufgabe sich damit zu befassen."

Wenn diese Beschreibung auf dich zutrifft, lieber Leser, dann ähnelst du dem Sohn, der zum Vater sagte: „Ja, Herr!“, und nicht hinging.

Es ist bemerkenswert, dass der Herr den Pharisäern, Sadduzäern und all denen, die die Religion missbrauchten, um sich höher und besser als die anderen hinzustellen, stets sehr harte Worte sagte. Um sich selbst zu rechtfertigen, richteten solche Menschen andere. Dennoch streckt der Gott der Liebe seine barmherzigen Hände nach ihnen aus und bietet auch ihnen die Erlösung und die Gabe des ewigen Lebens an.

Deshalb, wenn du dich in diesem Gleichnis im zweiten Sohn wiedererkennst, dann habe ich eine gute Botschaft für dich: Gott kann auch dich erretten! Er ist bereit auch den größten Sünder zu erlösen. Der Heilige Geist kann das sündige Herz ändern. Jesus spricht am Ende des Gleichnisses bedeutsame Worte: „Wahrlich ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr.“ Jesus sagt nicht, dass nur Zöllner und Huren in das Reich Gottes hineingehen werden, weil nur solchen Sündern die Bekehrung gegeben wird und die Heuchler die Grenze der Gnade Gottes überschritten haben. Nein, er sagt, dass solche Sünder wie die Zöllner und Huren vor ihnen in das Reich Gottes hineingehen. Für solche Sünder ist es einfacher sich zu bekehren, weil ihre Sünden offensichtlich sind. Den Heuchlern dagegen fällt es schwerer, weil sie sich selbst betrügen, indem sie meinen, gerechter und besser als die anderen zu sein.

Selbst wenn die schlimmsten Sünder sich eher bekehren und in das Reich Gottes hineingehen, so bedeutet es keinesfalls, dass die Pharisäer und Heuchler nicht errettet werden können. Diejenigen, die durch ihre guten Werke, ihre Selbstgerechtigkeit und äußerliche Religiosität gerettet werden wollen, müssen sich genauso aufrichtig bekehren, sich vor Gott demütigen und bekennen, dass sie verlorene Sünder sind, wie jeder Säufer, Dieb, Räuber, Ehebrecher und Lügner. Die Bedingungen der Erlösung sind für alle Menschen gleich.

Um vor Gott gerechtfertigt zu werden, musst auch du, lieber Freund, dich vollkommen auf das erlösende Opfer Jesu Christi und auf seine Gerechtigkeit verlassen. Du musst zu Gott kommen wie einer, der bankrott ist – ein Sünder, ohne Hoffnung auf irgendeinen Vorzug oder Verdienst deinerseits. Beuge deine Knie zu Jesu Füßen, rufe den Namen des Herrn an und sprich: „Ich bin ein Sünder und verdiene nur die ewige Strafe für meine Sünde der Heuchelei. Vergib mir, Herr, dass ich mich selbst und andere Menschen betrogen habe, und dachte, dass ich auch dich betrügen kann. Jetzt möchte ich ehrlich und ganz für dich leben.“

Lieber Freund, die frohe Botschaft gilt allen Sündern gleich. Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, doch ebenso wird jeder errettet, der an Jesus Christus glaubt und ihn als seinen persönlichen Erlöser annimmt. „Denn also hat Gott die Welt geliebt […] damit alle,“ (welch wunderbares Wort „alle“, es wird niemand ausgeschlossen) „die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Johannes 3,16)

Das Evangelium – die frohe Botschaft – wird allen angeboten: Reichen und Armen, Berühmten und Einfachen, Gebildeten und Ungebildeten, Alten und Jungen. Jesus schließt in sein erlösendes Opfer alle ohne Ausnahme ein. Allerdings muss jeder selbst zu Gott kommen, um Vergebung und Errettung zu erlangen und zwar nur auf einem Weg, durch Jesus Christus, wie Jesus sagte: „… niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Johannes 14,6)

Das einzige Mittel gegen die Sünde und die einzige Möglichkeit diese abzuwaschen, ist das Blut Jesu Christi. Deshalb, lieber Freund, zu welcher Kategorie der Sünder du auch gehörst, wenn du die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben erlangen willst, musst du zum Kreuz auf Golgatha kommen und nur auf das hoffen, was Jesus dort für dich getan hat, und nicht auf das, was du selbst tun könntest. Komm zu Gott mit Reue über deine Sünden und glaube an den Herrn Jesus Christus. Wer du auch bist, die Tür der Gnade steht offen für dich. Tritt ein und du wirst gerettet werden.

Das gute Wort

Sag morgens mir ein gutes Wort,
bevor du gehst vom Hause fort.
Es kann so viel am Tag geschehen,
wer weiß, ob wir uns wiedersehen.
Sag lieb ein Wort zur guten Nacht,
wer weiß, ob man noch früh erwacht.
Das Leben ist so schnell vorbei
und dann ist es nicht einerlei,
was du zuletzt zu mir gesagt,
was du zuletzt hast mich gefragt.
Drum lass ein gutes Wort das Letzte sein.
Bedenk: Das Letzte könnt's für immer sein.

Editha Theiler

Wer lenkt dein Leben?

Der Herr schenkt uns aus lauter Gnade
das Leben und die guten Triebe.
Schenkt Licht und Freude auf dem Pfade
und Mutters Augen voller Liebe.
Doch Satan, der die Welt beherrscht,
verspricht uns Ehre, große Güter.
Wir eilen ins Erwachsensein,
vergessen häufig unsre Mütter.
Wir suchen unser großes Glück,
die Füße tragen immer weiter …
Der Feind lädt listig uns zum Fest:
Dort geht es lustig zu und heiter!
Du bist geblendet von dem Feind,
doch ihm zu folgen bringt nur Schaden.
Die Jahre flieh'n so rasch dahin,
wie schnell reißt unsres Lebens Faden!
Schon nähert sich des Schreckens Ort,
du merkst das: Es wird immer dunkler,
das Herz ist leer und unerfüllt,
schon bald erlischt der Hoffnung Funken.
Umsonnst war alles Jagen, Rennen,
verzweifelt suchst du Halt und Licht.
„Ach, mach doch Schluss mit deinem Leben!",
der Feind nun in Gedanken spricht.
Er ist ein Dieb von alters her,
er will betrügen und berauben
und führt uns in den ew'gen Tod,
wenn wir ihm arglos alles glauben.
Doch höre jetzt den Heiland rufen,
der liebend lindert jede Not:
„Obwohl du weit verirrt im Dunkeln,
will ich doch nicht des Sünders Tod!
Schon lange habe ich mit Schmerz
gesehen dein verpfuschtes Leben.
Bring zu mir deine Sündenlast,
nur ich allein kann dir vergeben."
Öffne ihm deiner Seele Pforte
und lass ihn heilend dich berühren.
Er nimmt dich fest in seine Hand
und wird dich heim zum Vater bringen.

Nikolaj Zhukov, Minden
(aus dem Russischen übersetzt von Ella Wölk)

Das Leben und die Lehren des Sohnes Gottes nach dem Johannes – Evangelium

Fortsetzung

„Der kam zum Zeugnis, um von dem Licht zu zeugen (Johannes der Täufer), ***damit sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern er sollte zeugen von dem Licht.“*** (Johannes 1,7.8)

Gott hatte Johannes als Boten mit einer besonderen Botschaft zu seinem Volk Israel gesandt. Er sollte seine Mitmenschen auf das Kommen des Herrn Jesus, genannt „das Licht“, auf sein öffentliches Auftreten vorbereiten, so dass sie bereit wären, den Heiland anzunehmen, wenn er nun käme.

Wie tat er das? Einerseits durch seinen Aufruf zur Änderung der Lebensweise. Die Menschen sollten gerecht und gottesfürchtig leben und das Wohlgefallen Gottes zu tun suchen. Andererseits erzählte er seinem Volk, was er vom Herrn Jesus wusste, damit sie alle an ihn glauben sollten, wenn er nun aufträte. Was hat er wohl erzählt? Einiges können wir in den Evangelien nachlesen, anderes können wir nur vermuten. Jedenfalls redete er sehr viel zum Volk und verkündigte ihnen das Heil (Lukas 3,18). Johannes sagte z.B. über den Herrn Jesus: ***„… es kommt aber einer, der ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. In seiner Hand ist die Worfschaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheune sammeln, die Spreu aber wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen.“*** (Lukas 3,16-17) ***„Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.“*** (Johannes 1,15b-18) ***„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1,29b) „Dieser ist Gottes Sohn.“*** (Johannes 1,34b)

Johannes predigte aus dem Alten Testament, da es dort viele Schriftstellen gibt, die von dem Messias, der kommen sollte, sprechen. Das Neue Testament war ja noch nicht vorhanden. Betrachten wir nun einige Prophezeiungen, die von dem Herrn Jesus sprechen, lange bevor er auf diese Erde kam. In Jesaja 53,4-7 lesen wir: ***„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg.“*** Sicherlich dachte Johannes an diese Stelle, als er Jesus als das Lamm Gottes bezeichnete, das der Welt Sünde trägt. Weiter schreibt derselbe Prophet in Kapitel 61,1-2a über den Messias: ***„Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn …“*** Und weiter heißt es über unseren Heiland: ***„Aber für Zion wird er als Erlöser kommen und für die in Jakob, die sich von der Sünde abwenden, spricht der Herr.“*** (Jesaja 59,20) Solch herrliche Aussagen, wie sie der Prophet Jesaja an diesen Stellen macht, treffen nur auf den Sohn Gottes zu.

Wenn nun also Johannes auftrat, um für den Herrn Jesus ein Zeugnis zu sein, so hatte es diesen Zweck, der uns in Vers 7 genannt wird: Alle sollten dadurch an den Heiland glauben!

Kurze Zeit später konnte man dann auch das Leben des Herrn Jesus betrachten. Man sah, wie sich die Worte der Propheten in seinem Leben erfüllten. Auch das sollte die Menschen dazu bringen, daran zu glauben, dass unser Herr Jesus der verheißene Messias und Erlöser, der Sohn Gottes ist. Leider glaubten die meisten nicht an ihn. Bis heute ist es so geblieben, dass die Menschen durch ihren Unglauben verloren gehen. Der Herr Jesus sagte einmal: ***„… wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden.“*** (Johannes 8,24b)

„Das war das wahre Licht …" (Johannes 1,9a)

Hier wird noch einmal betont, dass es sich um die Wahrheit handelt. Der Herr Jesus, das wahre Licht, ist glaubwürdig, und er ist es wert, dass man ihn annimmt und ihn anbetet.

„… das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen." (Johannes 1,9b)

Das heißt, Gott macht jeden Menschen auf sich aufmerksam. Als Erstes tut er dies durch die Schöpfung. Jeder Mensch kann ansehen, was Gott geschaffen hat, und kann Rückschlüsse auf den Schöpfer ziehen. In Römer 1,20 lesen wir: ***„Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, so dass sie keine Entschuldigung haben."*** Sodann spricht Gott auch zu den Menschen durch das Gewissen. Seit dem Vorfall im Garten Eden (Sündenfall) kann der Mensch zwischen Gut und Böse unterscheiden. Wenn der Mensch sich selbst betrachtet, muss er feststellen, dass er immer wieder Böses tut. Das muss uns zu der Erkenntnis bringen, dass wir keine heile Beziehung zu Gott haben. Das wiederum soll uns dazu bringen, Gott zu suchen.

Als Drittes hat uns Gott noch die Bibel gegeben. Wer darin liest, kann Gott auf jeden Fall finden. Es befinden sich „Worte des ewigen Lebens" darin, und diese Worte werden in Ewigkeit nicht vergehen. Die Bibel offenbart uns Gott: sein Wesen, seinen Willen, seinen Plan der Errettung für alle Menschen. Besonders das Leben unseres Herrn Jesus auf dieser Erde zeigt uns genau, wie der Vater im Himmel ist. Gottes Sohn sagt: ***„Wer mich sieht, der sieht den Vater!"*** (Johannes 14,9) Über das Leben des Herrn Jesus kann man in Matthäus, Markus, Lukas und Johannes lesen.

So sind wir Menschen also genug „erleuchtet", um die Erlösung finden zu können. Außerdem kommt Gott demjenigen entgegen, der ihn sucht. In Jeremia 29,13b+14a steht: ***„… wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen …"***

„Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht;" (Johannes 1,10a)

Der Sohn Gottes verlässt alle Herrlichkeiten des Himmels, nimmt einen Menschenleib an und lebt eine Zeit lang hier auf der Erde, wo es so viel Bosheit und Schlechtigkeit gibt. Welch ein Abstieg! Wie auch am Anfang des Kapitels wird hier nochmals erwähnt, dass die Welt durch Christus gemacht wurde, d.h. die Natur, die Tiere und die Menschen. Nun kommt er auf diese seine eigene Erde und zu den Menschen, die er gemacht hat. Ist es da nicht selbstverständlich, dass sich alles vor diesem König niederbeugt? Muss er nicht mit großer Ehrerbietung empfangen werden? Nichts von alledem geschah!

„… aber die Welt erkannte ihn nicht." (Johannes 1,10b)

Die meisten Zeitgenossen des Herrn Jesus lehnten ihn als ihren König ab. Heutzutage ist es auch nicht anders. Aber damals wie heute gibt es doch auch einige Anhänger des Herrn. Willst du zu ihnen gehören? Möchtest du ein Nachfolger Christi werden? Das kann heute noch geschehen. Bereue dein bisheriges, sündiges Leben. Sprich in einem Gebet: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" So wirst du gerechtfertigt deinen Weg weiter gehen (Lukas 18,13+14). Gott segne dich!

Michael und Tanja Lange (Hannoversche Str. 61, 31061 Alfeld)

Unsere Rede

„Aber die Zunge kann kein Mensch zähmen …“ (Johannes 3,8)

Ich möchte über unsere Zunge oder über die Worte, die aus unserem Mund kommen, nachdenken. Bringt unsere Zunge Schaden und Fluch (Psalm 15,3; 10,7)? Reden wir hochmütig und verachtend (Psalm 31,14)? Apostel Jakobus richtet sich in seinem Brief an die Gläubigen und erinnert sie daran, dass aus einer Quelle nicht süßes und bitteres Wasser fließen kann. Warum kommt aus dem Mund vieler Christen immer noch sowohl Segen als auch Fluch?

Warum spricht Gott oft davon, dass man nur gute Worte sprechen soll? Übrigens, Geschwätz ist auch Sünde. Wenn man davon ausgeht, was die Bibel darüber sagt, ist das Wort ein sehr wichtiger Faktor im Leben eines Menschen. Durch das Wort schuf Gott das Universum. Mit Worten können wir Wunden schlagen, ja sogar töten. Wir können aber auch heilen, retten. Wir können jemanden unbewusst verfluchen. Wie oft sagen die Eltern zu ihren Kindern im Zorn böse Sachen. Wie oft werfen sie ihnen vor: „Was soll nur aus dir werden!“ und wie oft ist später im Leben dieser Menschen das zu finden, was man ihnen in der Kindheit „prophezeit“ hat …

Hier, im Gefängnis, wird besonders viel geschwatzt. Der eine beginnt, die anderen halten mit, und das ist wie die Pest, davon kann man nur schwer loskommen. Später wundern sich die Menschen, warum es so viele Probleme gibt, so viele Schwierigkeiten. Dabei spricht Gott klar und deutlich, wenn wir leben wollen, müssen wir unsere Zunge vor Bösem hüten (Psalm 34,13-14).

Eduard Ibragimov, Russland, Perm

„Und sie brachten […] ein böses Gerücht …“ (4.Mose 13,32)

Wenn man an die biblische Geschichte von den Kundschaftern denkt, so merkt man, wie wichtig unsere Worte für Gott sind. Die Kundschafter verbreiteten aus Unglauben über das Land, das sie erkundet hatten, ein böses Gerücht unter den Kindern Israel. Wie wir später sehen, bestrafte Gott das Volk.

Man trifft selten einen Menschen, besonders hier im Gefängnis, der seine Zunge hütet. Weil jeder, auch die, die Christus nachfolgen, immer noch die bösen Eigenschaften haben. Und der Herr möchte, dass wir, wenn wir uns selbst und die anderen ansehen, mehr auf das Gute achten und nicht auf das Böse.

Apostel Petrus spricht, dass die Liebe auch der Sünden Menge deckt (1.Petrus 4,8). Und auch wir sollten mit Liebe die Fehler und Gegebenheiten unserer Nächsten decken und sie nicht bloßstellen, indem wir böse nachreden.

Natürlich rede ich nicht davon, dass man die Augen vor dem Bösen verschließen, es nicht erkennen und bekämpfen soll. Ich spreche davon, dass wir nicht überall herumerzählen sollen, wenn uns jemand wehgetan hat. Dadurch wird das Geschehene nicht besser, kann aber viel schlimmer werden. Man soll nicht schwätzen. Lasst uns daran denken, dass wir am Ende der Tage Rechenschaft über unsere leeren und nutzlosen Gespräche ablegen müssen. Die Kundschafter brachten Mose schlechte Nachrichten, wofür das Volk 40 Jahre in der Wüste büßen musste. Lasst uns über uns selbst durch Gottes Hilfe siegen, auf ihn von ganzem Herzen hoffen und nicht auf unseren Verstand.

Wyacheslav Pavlezov (Russland, 629420 ЯНАО, п. Харп, ИК-18, п.6, ПЛС)

„Verleumdet einander nicht …“ (Jakobus 4,11)

David bittet Gott, ihn vor den Anschlägen der Bösen zu verbergen, vor dem Toben der Übeltäter, die ihre Zunge schärfen wie ein Schwert, die mit ihren giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen (Psalm 64, 3-4). Die Bibel nennt die, die giftige Worte benutzen – Böse und Übeltäter. Von denen steht geschrieben, dass ihre eigene Zunge sie fällen wird (Psalm 64,9). Manchmal kommen wir uns selbst so gut vor und fühlen uns ungerecht behandelt. Und wir fangen an, unseren Verstand zu üben, indem wir besonders scharfe und böse Worte wählen. Und das machen wir so geschickt, dass wir keine Schimpfworte brauchen. (Wir sind doch Christen und fluchen nicht!) Handeln wir denn richtig, wenn wir über jemanden lästern, auch mit erwählten, gebildeten Worten? Sicherlich nicht. Und wenn es vorkommt, dann kommt es nicht von Gott. Ist es nicht besser zu schweigen und für den zu beten, der über uns Böses redet? „Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.“ (1.Petrus 3,9), dazu ruft Jesus auch in der Bergpredigt auf (Matthäus 5,44).

Die besondere Gefahr des bösen Redens besteht darin, dass Verleumden und verächtliche Bemerkungen im Kreise der Gläubigen Anstoß für die sind, die noch ohne Gott leben. Sie denken: „Warum soll ich Christ werden, wenn sie in allem auch so sind wie ich? Ich werde so leben wie bisher.“ Christus starb aber für die Seele eines jeden Menschen. Warum geben wir Anlass zum Anstoß? Lasst uns weise sein und heilig, und wenn wir etwas gegen jemanden haben, so lasst uns das vergeben, wie auch der Vater im Himmel uns vergeben hat.

Wladimir Cherniza (Ukraine, 21001 Украина, г. Винница, ул. Островского, 2, ДУ)

„Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr …“ (1.Petrus 3,9)

Wie schwer ist es, sich mit jemandem zu versöhnen, wenn die Verletzung tief im Herzen sitzt und die Tränen dich ersticken. Ich bin mir sicher, jeder kennt dieses Gefühl. Alle, ohne Ausnahme. Und die meisten von uns, besonders hier hinter Gittern, waren Zeugen oder sogar Beteiligte bei der Klärung solcher Angelegenheiten. Die Folge davon war noch größere Kränkung oder – noch schlimmer – ruinierte Gesundheit … Leider muss man sagen, dass wir Gläubigen in solchen Lagen oft vergessen, dass wir dazu berufen sind, Friedensstifter zu sein. Stattdessen haben wir Zwietracht untereinander, säen Hass und dann wundern wir uns, warum Gott nicht auf unserer Seite ist. Die Samen der Kränkung im Herzen des Nächsten zu säen, ist die Sache eines Augenblicks. Die Kränkung bricht wie ein Räuber ein, und wenn der Mensch nicht wacht, wächst sie zu Hass heran und vergiftet den Verstand. Wenn man darüber nachdenkt, dann sind wir vor Gott alle gleich. Er hat uns tausende Talente vergeben, und wir wollen unserem Nächsten nicht einmal ein paar Groschen vergeben. Wir kränken und demütigen ihn. Wir sündigen alle und machen Fehler, aber wir wollen uns bessern, denn indem wir vergeben und auf Kränkungen sanft antworten, sammeln wir Schätze für das Himmelreich.

Denis Bobruenko (Russland, 681001 г. Комсомольск-на-Амуре, п. Старт, ЯБ-257/8-8)

„Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit …“ (Epheser 4,25)

Bevor man was sagt, braucht die Zunge Nahrung. Und hier spielt unser Herz eine entscheidende Rolle. Denn gerade dort kommen gute und böse Gedanken heraus. Wir wollen etwas sagen, und das geht nicht direkt auf die Zunge. Erst kommt es ins Gehirn, wird überdacht. Und das, was auf dem Herzen liegt, wird auch durch die Zunge gesät. Wenn da keine Liebe und Geduld ist, dann kommen aus dem Mund faule Worte. Und da ist noch nicht Schluss; unsere Worte bringen später ihre Frucht, von der vieles abhängt. Gutes und Böses. Wie viele von solchen Menschen haben wir unter uns, solche, die mit Gläubigen hochgeistliche Gespräche führen, mit Gläubigen Briefwechsel pflegen, aber wenn sie nachher zu ihresgleichen zurückkommen, schimpfen sie mit übelsten Worten. Wen betrügen wir? Gott? Er sieht unsere Herzen! Früher oder später müssen wir vor ihm erscheinen und Rede und Antwort stehen für jedes gesagte Wort.

Oleg Chepurenko (Russland, 673327 Забайкальский край, Карымский р-н, п. Тыргетуй, ИК-14/2, ПКТ-1, к.25)

„Herr, behüte meinen Mund und bewahre meine Lippen!“ (Psalm 141,3)

Es tut sehr weh, wenn man verschiedene Kränkungen gegen sich hört, noch schlimmer aber ist es, wenn man diese Bemerkungen gegen seine Mitchristen hier und allgemein gegen die Gläubigen an Christus hören muss. Menschen, die von Gott nichts wissen wollen, fangen an, Gott zu lästern und sagen, dass alles, was man sagt und lebt, nicht richtig ist. Manchmal hört man ihnen zu und denkt: „Gleich bringe ich sie alle um.“ Dabei begreift man augenblicklich, dass es so nicht geht. Man fängt an zu beten und sieht, die anderen Gläubigen beten auch, schimpfen nicht, schreien nicht und streiten nicht. Ich bin sicher, das alles wird vergehen, es ist eine Art Prüfung und es spricht davon, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Ich glaube, Gott wird alles Schlechte aus dem Weg räumen. Und ich muss gestehen, es ist nicht einfach, alles zu ertragen. Es ist schwer, anzuhören und nicht mit Bösem zu vergelten. Gott hilft und deshalb gelingt es. Ich denke, alle sind damit konfrontiert worden, hier im Gefängnis und da in der Freiheit. Für mich persönlich habe ich beschlossen: Egal was man sagt, ich werde meine Versammlungen nicht lassen. Ich werde Gottes Wort lesen und mich bemühen, die Gebote Gottes zu erfüllen. Ich werde beten und zu den Gemeinschaften gehen, wie der Listige mich auch angreift. Ich bin natürlich noch sehr schwach im Glauben. Doch ich glaube, dass Gott mich halten und stärken wird. Er wird mich nicht fallen lassen.

Nikolay Zavalishin (Russland, 305516 г. Курск, п. Косиново, ИК-2, отр.5)

Betende Hände

In einem kleinen Dorf, unweit von Nürnberg, lebte im 15. Jahrhundert eine Familie, die aus acht Kindern und ihren Eltern bestand. Um seine Familie durchzubringen, arbeitete das Haupt der Familie, der Vater, ein Juwelier von Beruf, bis zu 18 Stunden am Tag in seinem Laden und überall, wo ihm angeboten wurde, Geld zu verdienen. Ungeachtet der scheinbar aussichtslosen Lebenssituation hatten die zwei älteren Kinder der Familie Albrecht Dürer einen Traum. Sie wollten sich beide der Kunst widmen, aber sie wussten, dass ihr Vater die Ausbildung in der Akademie nie bezahlen können würde.

Nach vielen Diskussionen entschieden die Brüder, das Los zu werfen. Der Verlierer, sollte in der Goldgrube arbeiten, um dem Bruder die Ausbildung an der Kunstakademie zu bezahlen. Nach der vierjährigen Ausbildung sollte der Bruder, der das Los gewonnen hatte,

dem anderen Bruder die Möglichkeit geben, eine Ausbildung zu machen. Dafür sollte er bei Bedarf seine Bilder verkaufen oder in der Goldgrube dazuverdienen.

Am Sonntagmorgen, nach dem Gottesdienst, warfen die Brüder die Münze. Albrecht Dürer – der Jüngere gewann das Los und begab sich nach Nürnberg um zu lernen. Der Bruder Albert musste die gefährliche Arbeit des Goldsuchers aufnehmen. Er bezahlte in den folgenden vier Jahren die Ausbildung seines Bruders, dessen Arbeiten in der Akademie fast sofort zur Sensation wurden. Albrechts Gravuren, seine Holzschnitte und Ölbilder waren viel besser als die Werke seiner Professoren. Zum Zeitpunkt der Absolvierung der Akademie verdiente er bereits sehr großes Geld.

Als der junge Maler in sein Dorf zurückkam, richtete die Familie Dürer aus Anlass der Rückkehr ihres berühmten Sohnes ein nie dagewesenes Fest aus. Nach dem langen Festessen, das fröhlich mit Musik begleitet wurde, erhob sich Albrecht von seinem Ehrenplatz am Tischende und sprach seinem teuren, geliebten Bruder seine Dankbarkeit aus. Er dankte ihm für die Jahre schwerer Arbeit, die dieser opferte, damit er an der Akademie lernen konnte. Er schloss mit den Worten: „Und nun, mein gesegneter Bruder, – ist deine Reihe. Du kannst nach Nürnberg gehen, um deine Träume zu erfüllen, ich kümmere mich um dich."

Die Augen aller Anwesenden wandten sich zum Ende des Tisches, wo Albert kopfschüttelnd und tief gebeugt saß. Über sein bleiches Gesicht liefen die Tränen in Strömen. Er schluchzte und wiederholte wieder und wieder: „Nein … nein … nein …"

Endlich stand Albert auf, wischte sich die Tränen ab und ging zum Tischende zu seinem Bruder, dann sagte er leise: „Nein, Bruder. Ich kann nicht nach Nürnberg gehen. Es ist zu spät. Schau, was die Jahre in der Grube mit mir gemacht haben. Die Knochen meiner Hände sind ganz zertrümmert. Ich habe so schlimme Arthritis (Gelenkentzündungen), dass ich die Tasse nicht halten kann, geschweige denn feine Linien mit Pinsel oder Bleistift auf eine Leinwand zeichnen. Nein, es ist viel zu spät für mich."

Inzwischen sind über 450 Jahre vergangen. Heute werden hunderte Meisterwerke von Albrecht Dürer gezählt, Bilder, Skizzen mit Bleistift und Silber, Aquarelle, Gravuren, Arbeiten in Holz und Kupfer. Ihrer sind viele in den Museen der ganzen Welt, aber den meisten Menschen ist hauptsächlich eine seiner Arbeiten bekannt.

Einmal malte er die Hände des Bruders, die dieser für Albrecht opferte. Diese verkrüppelten, kranken Hände, gefaltet und im Gebet nach oben gerichtet. Er nannte sein Werk einfach „Hände". Aber in der ganzen Welt nennen die Menschen dieses Meisterwerk „Betende Hände". „Betende Hände" ist eines der bekanntesten Bilder des deutschen Malers Albrecht Dürer. Zurzeit wird das Bild in Wien, in der Albertina Galerie aufbewahrt.

Die schwere Arbeit und die grenzenlose Liebe zu seinem jüngeren Bruder, die Bereitschaft seine Gesundheit und sein Leben für seinen Nächsten zu opfern, wurden von Gott reichlich belohnt. Und Albrecht Dürer hebt nun schon fast ein halbes Jahrtausend rührend und aufrichtig die Hände seines Bruders im Gebet zum Himmel in Dankbarkeit empor.

(Aus der Biografie Albrecht Dürer 1471 – 1528)

Doch bald kam die Sprache Gottes

Es ist Gnade, dass Gott dieses Wunder der Wiedergeburt in meinem Leben gewirkt hat und einen Ausweg aus der Hoffnungslosigkeit gezeigt hat.

Ich bin 1986 in Kasachstan, Stadt Pawlodar, geboren. Aufgewachsen und erzogen bin ich zusammen mit meinem älteren Bruder Benjamin in einer Familie, die Gott zwar nie abgestritten, seinen Willen aber auch nicht gesucht hat. Ich lebte, wie viele andere Kinder, unter normalen Umständen und wusste nicht, dass es noch ein Leben gibt, das vollkommene Freiheit geben kann, wenn Jesus es verändert. Ja – ich war nicht gefangen, aber ich war auch nicht frei trotz aller Freiheit.

Ich kannte Jesus zwar nur als ein Kind in der Krippe und nicht als den persönlichen Erretter und Freund der Menschen, doch schenkte mir Gott schon in meinen jungen Jahren einen Glauben an ihn. Meine Mutter sagte mir einige Male, dass ich jederzeit zu Gott beten kann, wenn ich in eine Not komme. Obwohl ich Gott nicht wirklich suchte, kann ich mich an einige Situationen erinnern, in denen ich betete und nie von ihm enttäuscht wurde.

Im Jahre 1995 siedelten wir nach Deutschland um. Hier begann der Abschnitt eines scheinbar neuen Lebens mit neuen Menschen und neuen Freunden. Als Kind konnte ich ja eigentlich nur glücklich sein, in so einem wohlhabenden Land, einem schönen Zuhause und unter so vielen Freunden zu leben. Und doch gab es immer wieder Zeiten, wo mich keiner und nichts trösten konnte. Zeiten, in denen ich über die Ewigkeit nachdenken musste. Ich wusste, dass nach dem Tod etwas kommen wird, aber ich konnte überhaupt nicht fröhlich darüber sein. Nein – es war nicht die Hölle, über die ich nachdachte und die mich traurig machte. Ich kam mir ja auch viel zu gut für die Hölle vor. Aber es gab auch nichts, was mir den Sinn zeigte für ein ewiges Leben nach dem Tod. Dieser Gedanke, dass mit dem Tod nicht alles aus sei, machte es mir in meiner Kindheit immer wieder schwer.

Als ich dann in die 5. Klasse des Gymnasiums in Lippstadt kam, schenkte Gott mir eine besondere Banknachbarin. Vom ersten Tag an fing sie an, mich in ihre Gemeinde einzuladen. Sie erzählte mir, wie schön es dort sei, und bat mich sehr darum, doch wenigstens einmal zu der Kinderstunde mitzukommen. Irgendwann entschied ich mich dafür und fragte meine Mutter um Erlaubnis. Sie sagte nur streng: „Du darfst da nur hingehen, wenn das keine Baptisten sind. Frage nach, was das für eine Gemeinde ist, und dann sag mir Bescheid." Meine Mutter war von Kindheit an sehr mit der Orthodoxie verbunden und wollte wegen persönlicher negativer Einstellung und Erzählungen von außen mit Baptisten nichts zu tun haben. Als ich das erste Mal die Kinderstunde besuchte, schaute ich mir ganz genau an, was das für eine Gemeinde war, und atmete freudig auf, als ich auf dem Schild der Gemeinde las, dass es sich um eine Freie Evangelische Gemeinde handelte. Im Endeffekt waren es doch Baptisten, aber die Bezeichnung auf dem Schild reichte für meine Mutter mir zu erlauben, diese Gemeinde noch einmal zu besuchen.

Bereits nach dem ersten Besuch war ich erstaunt, wie herzlich die Kinderstundenleiterin, die mich zum ersten Mal sah, mich aufgenommen hatte. Ich fing nun an, diese Kinderstunden regelmäßig zu besuchen und meine Familie zu den Festen einzuladen. Fast an jedem Festtag kamen auch alle mit mir, um sich die Gedichte oder Lieder, die ich mit vortragen durfte, anzuhören. Ich dachte mir tatsächlich, dass ich jetzt alles richtig machte und mir nichts mehr fehlte. Doch bald kam die Sprache Gottes.

Kurz vor Silvester 1999 und dem erwarteten Neujahr 2000, wo sich die Mythen verbreiteten, dass die Welt unterginge oder Jesus wiederkäme, hatte ich ein kurzes

Gespräch mit meiner Mutter. Sie erzählte mir, dass wir dieses Jahr Sylvester, wie üblich, mit den Verwandten feiern und die Kinder (also alle Cousins und Cousinen) und die Eltern in getrennten Wohnungen feiern würden. Diesen Wunsch hatte meine Mutter, weil sie nicht wollte, dass die Kinder mitkriegen, wie die Eltern trinken. Doch daraufhin antwortete ich in meinem kindlichen Glauben: „Ich möchte nicht, dass wir getrennt feiern. Wenn Jesus wiederkommt, schaffe ich es nicht einmal, dich zu umarmen oder dir einen Kuss zu geben, weil du so weit weg bist!"

Diese Worte gaben meiner Mutter keine Ruhe und Mitte Januar 2000, an einem Mittwoch, bekam sie den brennenden Wunsch, in diese Gemeinde zu gehen. Keiner wollte mit ihr mitkommen. Ich hatte kein Interesse an dem Mittwoch in die Gemeinde zu gehen, weil die Bibelstunde mittwochs mir viel zu langweilig war. So ging meine Mutter alleine und ein Wunder passierte an diesem Abend. Sie kam mit Tränen voller Freude in den Augen zurück. Gerade diese Woche war eine Evangelisationswoche und meine Mutter war bei dem Zuruf zur Bekehrung als erste nach vorne gelaufen.

Ja – ab diesem Tag begann Gott nun an mir zu arbeiten. Ich sah auf einmal, dass Gott meine Mutter vollkommen verändert hatte, und musste mir selber eingestehen, dass es in mir so eine Änderung noch nicht gegeben hatte.

Einige Monate später, im März 2000, durfte auch mein älterer Bruder (18 Jahre damals) bei einer Evangelisationswoche zum Heiland finden. Und auch er war ab diesem Tag ein neuer Mensch geworden. Ich sah, wie sehr Gott die Menschen, die mir am nächsten standen, verändert hatte und verstand immer mehr, dass es nicht ausreichte, in die Gemeinde zu gehen und zu Festtagen ein Gedicht aufzusagen. Ja – hier verstand ich endlich, dass ich nicht frei war, weil die Sünde sich schon so angehäuft hatte und diese Last mich einfach niederdrückte. So wartete ich nun jeden Sonntag auf einen Zuruf, um Buße zu tun. Doch es verging ein Sonntag nach dem anderen und ich schaffte es nicht, ich hielt mich einfach für nicht all zu schlecht – bis zu diesem Tag. Im Juli 2000 kam Besuch aus Berlin mit dem Thema „Entrückung". In einem Anspiel ging es darum, dass Jesus bereits die Christen, die bereit waren für die Entrückung, mitgenommen und die, die nicht bereit waren, zurückgelassen hatte. Die Rollen spielten also die Personen, die zurückgeblieben waren und auf einmal feststellten, dass die Menschen, die ihnen am nächsten standen, nicht mehr da waren. Jede Person fing erst an Gott zu beschuldigen, dass er sie nicht mitgenommen hatte, und alle guten Taten aufzuzählen, die es verdienten, in den Himmel zu kommen. Doch dann kam jeder zu dem Punkt, wo er einsehen musste, dass er sich ja noch gar nicht von Herzen zu dem Herrn bekehrt hatte und dass noch so viele Sünden da waren, die nicht zu Gott gebracht wurden. Und ein Mädchen, das seine Sünden aufzählte, spiegelte mich in jedem Punkt wieder. Mir wurde auf einmal klar, dass ich genauso verzweifelt da sitzen würde, wenn Jesus wiederkäme und meine Mutter und meinen Bruder mitnähme und mich zurückließe. Ich fing an zu weinen, sodass alle, die auf der Bank neben mir saßen, anfingen mich zu trösten. Ich wusste, dass heute meine Chance war, Frieden mit Gott zu schließen und Vergebung zu bekommen. Ich hatte Angst, dass es keine weitere Chance mehr geben würde, wenn ich diesen Moment verpasste, doch ich konnte nicht aufstehen und nach vorne gehen. Ich weinte bitterlich, aber konnte mich bei dem Zuruf nicht überwinden nach vorne zu gehen, bis ich zu mir selber laut sagte: „Nein – ich gehe nicht weg!" Der Gottesdienst wurde schon abgeschlossen und einige strömten schon nach draußen, doch ich lief nach vorne und durfte in einem offenen und kindlichen Gebet Vergebung meiner Sünden bekommen!

Als ich von den Knien aufstand, konnte ich zum ersten Mal verstehen, was wahre Freiheit ist! Nun durfte ich mich auf die Ewigkeit freuen, denn mich erwartete dort ab diesem Moment mein Heiland, der alles dafür getan hat, um die Gemeinschaft mit dem Vater wieder herzustellen. Dem Herrn die Ehre dafür.

Im Jahr 2001 durfte ich mit 15 Jahren die Taufe annehmen und meinem Heiland das Versprechen geben, ihm für immer nachzufolgen!

Nadja Frümann, Erwitte

„Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein."

(Johannes 8, 36)

Über die Arbeit im Frauengefängnis Bielefeld-Brackwede

Lieber Leser, liebe Leserin,

mit diesem kurzen Bericht möchten wir, meine Mutter und ich, gerne über unsere Arbeit im Frauengefängnis erzählen und wie es dazu gekommen ist.

Alles fing damit an, dass wir von einigen Brüdern aus der Gemeinde, die selbst an so einem Dienst im Männergefängnis teilnehmen durften, angesprochen wurden, dafür zu beten und sich für eine ehrenamtliche Betreuung im Frauengefängnis zu bewerben.

Wir fingen an zu beten und übergaben die Sache Gott. Wir verstanden es so, dass Gott etwas möglich machen wird, wenn es sein Wille ist! Nach Rücksprache mit erfahrenen Mitarbeitern sandten wir unsere Bewerbungsunterlagen an den verantwortlichen Pastor in diesem Frauengefängnis.

Zu unserem Erstaunen dauerte die Bearbeitung der Unterlagen fast ein ganzes Jahr und nach einigen Anrufen meinerseits wurde ich jedes Mal damit vertröstet, dass es noch etwas Zeit brauche und wir dann Bescheid bekämen.

Zuletzt schrieb ich dann eine Email mit der Aussage, dass heutzutage tatsächlich in viele Stellen viel Geld investiert wird, aber dort, wo etwas ohne Bezahlung und aus Liebe weitergegeben wird, werden immer mehr Steine in den Weg gelegt.

Das war schließlich der Ausgangspunkt, der alles in Bewegung setzte, denn noch am selben Tag bekam ich einen Rückruf bezüglich eines Termins für ein Erstgespräch.

Nichtsahnend von einem geplanten Chor seitens der JVA wurden wir bei diesem sogenannten Ehrenamtlertreffen im April 2010 damit vertraut gemacht, dass wir anstelle einer Gruppenbetreuung mit den Frauen aus der JVA einen Chor starten sollten.

Im weiteren Gespräch mit dem Pfarrer aus dem Gefängnis erklärte uns dieser, dass das Gefängnis sich schon lange einen Chor wünscht und er uns dafür aufgrund der bereits gesammelten Erfahrung mit dem Gemeindedienst als geeignet betrachte. Außerdem könne man dadurch den Kontakt zu den Frauen einfacher herstellen und durch eigene mitgebrachte christliche Lieder die frohe Botschaft weitergeben.

Auf diesen Vorschlag gingen wir mit dem Gedanken ein, dass Gott, wenn ER hier etwas angefangen hat, es auch selbst alles gestalten kann.

Die Übstunden finden jeden Freitag von 17:00 Uhr bis ca. 19:00 Uhr statt. Tatsächlich ist unser Heiland, der die Seelen retten will, auch sehr einzigartig in dem, wie er diese erreichen möchte. Auf diesen Proben hat Gott bisher immer wieder durch vollkommen unterschiedliche Situationen Fragen in den Frauen geweckt, die zu gesegneten Gesprächen und Hinblicken auf unseren Heiland und Retter Jesus Christus führten.

Auch ahnten wir nicht, dass aus diesen Übstunden so schnell ein singender Chor hervorgehen würde, da viele von den Frauen noch nie gesungen hatten. So wurden wir von den Beamten zu einer von der JVA gestalteten Weihnachtsfeier am 01.12.2010 zum Vorsingen eingeladen. Die Frauen des Chores waren darüber sehr erfreut, wir dagegen etwas besorgt, hatten aber den Wunsch, dass Gott gerade durch diese Frauen verherrlicht werde, obwohl sie ihn selbst noch nicht als persönlichen Erlöser angenommen hatten. Außerdem versuchten wir zu verstehen, dass Gottes Wege in der Art und Weise, wie er die Seelen erreichen kann, oft unserer Logik und unserem Verstand widersprechen. Auf dieser Weihnachtsfeier kamen alle ca. 70 Frauen und verantwortlichen Beamten aus diesem Haus zusammen. Die Sängerinnen hatten etwas Angst, dass sie vielleicht von anderen Frauen ausgelacht oder durch lautes Reinrufen während der Lieder gestört werden würden, doch Gott stillte das Herz der Zuhörer und erfreute uns alle durch die gesungenen Lieder.

Nach diesem Vorsingen hat sich ein stabiler Kreis von 8 Frauen gebildet, die regelmäßig die Übstunde besuchen und gerne in den kurzen Pausen zwischen den Liedern den Gedanken über die Liebe unseres Gottes lauschen.

Am 26.12.2010 führten wir in der Kirche der JVA mit den Frauen des Chores ein Weihnachtsprogramm durch. Es wurden drei Lieder gesungen, zwei auswendig gelernte Gedichte und ein Anspiel vorgetragen. Der Pastor des Gefängnisses war über die Teilnahme sehr erfreut, denn zu diesem Gottesdienst kamen nicht wie gewohnt nur 5 bis 15 Personen, sondern ca. 30 Frauen besuchten diesen Weihnachtsgottesdienst. Dem Herrn sei Dank dafür!

Seit einiger Zeit teilen wir die Übstunden auf, indem wir eine Stunde singen und die restliche Zeit kurze Themen durchgehen, die für jede dieser Frauen von großer Bedeutung sind. Als wir das vorschlugen, reagierten die Frauen positiv und mit Gottes Hilfe möchten wir, solange Gott es will und zulässt, ihnen die Liebe und den Plan Gottes mit uns Menschen durch Lieder, Zeugnisse und Bibelarbeiten nahe bringen.

Bei diesen Gemeinschaften mit den Frauen stellen wir einfach immer wieder fest, wie viele Menschen es gibt, die sich mit ihrer Schuld herumschlagen und nicht wissen: „Wohin damit?“, wie viele Menschen es gibt, die müde von den vielen Leiden in ihrem Leben und vor allem von der Ziellosigkeit sind.

Lieber Leser, liebe Leserin, der du bereits ein Ziel in deinem Leben hast und dich auf ein ewiges Leben mit deinem Heiland Jesus Christus freuen darfst, schaue um dich herum! Vielleicht gibt es auch neben dir Seelen, die noch kein Ziel im Leben haben, Seelen, die nicht wissen, wie sie frei werden von der Sünde und ihrer Sklaverei!

Gott schenkt Befreiung – echte Befreiung – von jeder Sünde und Bindung! Ihm ist nichts unmöglich!

Irina Pankratz, Nadja Frümann, Erwitte

Die Kraft der Worte

In den Schneebergen warnen die Führer die Reisenden, dass sie kein Wort sprechen dürfen, da von der geringsten Schwingung der Luft der überhängende Schnee in Bewegung kommen und zu einer Lawine werden kann, die alles in den Abgrund reißt. Wer hätte gedacht, dass ein Wort solch schreckliche Folgen haben kann? Doch unendlich bedeutender ist der moralische Einfluss unserer Worte. Die unüberlegten Worte, die wir so leicht in den Wind werfen, bewegen die Ereignisse im Laufe von Jahrhunderten, und der große Tag des Gerichtes wird die schrecklichen Folgen unserer Worte aufdecken. An diesem Tag werden wir „von jedem nichtsnutzigen Wort" Rechenschaft geben müssen. Es ist schrecklich, über die Menge der gesagten Worte nachzudenken, die dann mit unerbittlicher Klarheit vor uns erscheinen werden. „Nichtsnutzige Worte", unnötige und leichtsinnige Worte sind die Folge eines sinnlosen Lebens. Solche leeren Worte, die von Mund zu Mund gehen, ruinieren oft das Innere der Person des Menschen, schlagen Wunden, drücken Schadenfreude beim Anblick des fremden Misserfolges aus. Und aus leeren Worten werden grausame Worte.

Wir würden viel weniger sagen, wenn wir uns ständig daran erinnern würden, dass unsere Worte im Himmel gehört werden, und in ihnen werden wir für uns Rechtfertigung oder Verurteilung an dem Tag des Gerichts finden. Wie heilig wäre für uns jedes Wort, wenn wir uns immer daran erinnern würden, dass einer der Namen Jesu Christi „das Wort" ist (Johannes 1,1).

Ein gesagtes Wort kann niemals zurückgenommen werden. Deshalb sollten unsere Worte wahr, einfach, aufrichtig, freundlich und liebevoll sein. Denn das Wort ist ein Spiegel des Herzens und der Seele des Menschen. Die Bibel sagt: „Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt, dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt." (Kolosser 4,6)

Im Matthäusevangelium stehen folgende Worte: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz. Ich sage euch aber, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden." (Matthäus 12,35-37)

Umgeben von einer Menschenmenge, die ihre Ausdrucksweise nicht besonders wählte, war Jesus gezwungen, diese bedeutungsvollen Worte auszusprechen.

Ich weiß aus Erfahrung, wie die Menschen einander häufig mit Worten verletzen. Ich denke, wir gehen geschlagen und verkrüppelt durch unsere gegenseitigen Worte in die Ewigkeit. Jemand sagte: „Die Wunde vom Schwert heilt schnell, aber die von der Zunge und den Worten heilt vielleicht niemals." Das sind nicht nur Wunden hier auf Erden, das ist eine große Verantwortung, das ist es, was unser Leben vergiftet. Dadurch wird der Frieden in der Familie, der Gemeinde und der Gesellschaft geraubt. Wir begreifen auf diesem Gebiet nur sehr wenig und erlauben uns, sehr vieles zu sagen und übersehen dabei das Wesentliche. Denn es steht geschrieben: „Tod und Leben stehen in der Zunge Gewalt …" (Sprüche 18,21) Wir können jemanden aufmuntern, jemanden aufregen, jemanden mit einem Wort schmerzhaft verletzen, können sogar jemanden mit dem Wort töten. Deshalb ist es wichtig zu wissen, was unsere Worte sind und wie wir sie richtig einsetzen. Die Juden sagten einmal über Jesus: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" (Matthäus 27,25) Und wie wir wissen, haben sich diese prophetischen Worte erfüllt. Nicht wenig musste das Volk Israel in diesen zwei Jahrtausenden erleiden. Um viel Not und viele Fehler zu vermeiden, um einander weniger zu verletzen und einander das Leben nicht bitter zu machen, um es angenehmer zu machen, in unserer Gesellschaft zu leben und um möglichst wenig Feinde und mehr Freunde zu haben, lasst uns einmal überlegen, was ein menschliches Wort ist.

Durchschnittlich sagt ein normaler Mensch einige tausend Worte am Tag. Wenn wir dann multiplizieren, wie viele wir sind, wie viele wir waren und wie viele noch sein werden, so wird das eine Berechnung im Billionenbereich. Ein verbaler Ozean – ist es möglich, dass Gott in dieser riesigen Masse einst meinen Anteil aufsucht? Und in meinem Anteil sind diese unnützen, unnötigen, leeren, schlechten Worte, wird er sie mir auch zeigen können?

Es scheint unmöglich zu sein, aber alles einmal Gesagte, Gehörte, Gesprochene, sogar das Unbewusste bleibt in den Tiefen des Gedächtnisses für immer haften. Die Schwierigkeit für uns besteht darin, zum richtigen Zeitpunkt und im richtigen Maß aus dem Gedächtnis abzurufen. Für uns ist es eine Schwierigkeit, aber Gott kann es. Jemand wird scherzen wollen: „Dann hat

Gott dort wohl sein Tonbandgerät eingeschaltet und zeichnet unsere Worte auf." Nein, Freunde, er hat eine bessere Lösung. Er hat den Speicher ins Bewusstsein eines jeden von uns eingebaut, und der ist bei uns, er ist in uns. Das heißt, alles wird gespeichert, besonders unsere Worte. Also überleben die Worte ihre Urheber, und in ihnen ist mehr Kraft, als wir manchmal denken. Wir sprechen einen Satz und denken nicht an seine Folgen, aber er wirkt weiter, er richtet etwas aus, er geht von einem zum anderen und rüttelt die Menschen auf, vielleicht vergiftet er jemanden oder sät Zweifel oder im Gegenteil, er veredelt den Menschen, weil das Wort eben nach seiner Art wirkt.

Lasst uns den Weg des menschlichen Wortes, des einfachen menschlichen Wortes von einem Menschen zum anderen verfolgen. Angenommen, jemand hat mir etwas über einen Menschen gesagt. Was geschah, als ich es hörte? Das Wort erreichte mich und teilte sich in seine Bestandteile auf. Und schon ist das ehemalige Wort wie ein Gedanke in mein Inneres leichtfüßig eingedrungen, die Oberbekleidung des Klanges abwerfend. Einige Zeit in meinem Bewusstsein kreisend hat es mich vielleicht aufgeregt: „Wie konnte er? Ich hielt ihn für solchen, aber er zeigt sich als so jemand." Das Wort hat seine Arbeit getan und ist vorläufig still geworden. Doch dann wird einmal die Zeit kommen, wo ich das Gespräch über diesen Menschen wieder höre. Und plötzlich wird das wieder lebendig, was ich schon einmal gehört hatte, was schon in Vergessenheit geraten schien, was sich gelegt hatte, dieses Wort, das den Klang verloren hatte, das zum Gedanken geworden war und irgendwo auf seine Zeit wartete. Aha, das ehemalige Wort regt sich in mir, und ich möchte das aussprechen, was ich schon hörte … Und ich denke: „Es zu sagen, wäre jetzt nicht gut." Aber ich höre die offensichtliche Verhandlung in mir: „Sage es doch. Darüber kann man doch nicht schweigen, um der Wahrheit willen …" Das Wort wird mich überreden, und ich denke: „Also schön, auf gut Glück, ich sage es, und dann sehen wir." Sokrates sagte schon, dass es leichter ist, heiße Kohle auf der Zunge zu halten als ein Geheimnis. In der Regel können wir nicht verschweigen, was wir hörten, das ehemalige Wort wird uns überreden, und wir wandeln den verstummten Gedanken wieder ins Wort um. „Also gut, ich sage es." Wir machen den Gedanken hörbar, indem wir ihn mit einem Ton bekleiden. Das Wort ist ausgesprochen … Und ich sehe jetzt, was es macht. Es hat diesen Menschen geschlagen. Entrüstung macht sich breit: „Wie kann das sein?" Alle sind aufgeregt. Ich wäre froh, alles zurück nehmen zu können, aber das ist unmöglich.

Das Wort wurde gesprochen und es kann eigenständig leben, es wurde bis zu der ihm bequemen Zeit in meiner inneren Welt untergebracht, hat dort abgewartet, hat mich überredet, ist dann in neue Kleidung geschlüpft und weiter gegangen. Jetzt dringt es in den Nächsten ein, danach auch in den Folgenden, und so wird es umherschweifen von Mensch zu Mensch und wird niemals verloren gehen.

Überlegt einmal, wie viele Worte über unsere Lippen gehen, die wir vertonen. Wessen Arbeit erfüllen wir in diesem Moment? Besonders wenn Menschen die Beziehungen miteinander klären, kontrolliert in der Zeit selten jemand, was kommt, nur um erfolgreich zu sein, nur um treffend zu beweisen, zu erklären, den wunden Punkt zu treffen, auf sein Recht zu pochen – und die Menschen verwandeln die Gedanken in Worte und ahnen vielleicht nicht, welch schreckliche Arbeit sie tun.

Wir leben in einer Welt, die von verschiedenen Stimmen überfüllt ist. Schaltet den Rundfunkempfänger an und ihr werdet hören, dass es im Äther eng ist von verschiedenen Sendern, und jeder Sender findet für sich einen winzigen Bereich auf einer bestimmten Wellenlänge mit dem Streben, in der ganzen Welt gehört zu werden. Etwas Ähnliches geschieht auch in der geistlichen Welt. Stellen wir unser Denken nur auf eine bestimmte Welle ein und schon fließen die Gedanken entweder „… von oben herab, von dem Vater des Lichts …" oder aus der anderen Welt, vom Teufel. Wenn wir unsere Gedankenwelt nicht kontrollieren, entsteht im Kopf ein Chaos, alles gerät durcheinander und bleibt leer. (Jakobus 1,17)

Es steht geschrieben: „… darum lass deiner Worte wenig sein." (Prediger 5,1) Bevor wir ein Wort vertonen, einen Satz, nehmen wir uns ein wenig Zeit um nachzudenken. Wenn wir wenigstens etwas nachdenken würden, würden wir viele Fehler vermeiden, denn wir sagen viele unüberlegte Worte, die gefährlich sind, schädlich und böse. Wir könnten ohne sie auskommen und ohne jemanden zu verletzen.

Wie viele Probleme gibt es in den Familien, weil unüberlegt gesprochen wurde, wie viele Freunde werden zu Feinden, weil jemand irgendwo einen Satz unvorsichtig gesagt hat. Später besinnen wir uns: „Warum nur?", aber es ist schon zu spät. Wenn wir etwas sagen wollen, besonders wenn wir aufgeregt sind, gebe uns Gott eine besondere Kontrolle über unsere Worte, weil der Feind uns in dem Moment, in dem wir aufgeregt sind, besonders ausnutzt. Es steht geschrieben: „Sei nicht schnell mit deinem Munde und lass dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor Gott …" (Prediger 5, 1) Und wenn wir unsere Worte zurückhalten, können wir viele, viele Probleme vermeiden. „Ein Geduldiger ist besser als ein Starker und wer sich selbst beherrscht, besser als einer, der Städte gewinnt." (Sprüche 16, 32)

Aus dem Buch „Mensch" von A. Prohorov

Der Dienst des Predigers

Wasily, General Major außer Dienst, diente in den 70er Jahren, auf dem Höhepunkt des Kommunismus, in den Sonderkommandos zur Schaffung von Telefon- und Funkverbindungen. Seine Abteilung war auf der Grenze zwischen der DDR und der BRD stationiert. Die Hauptaufgabe bestand darin, Funksignale aus Europa und Amerika in Richtung Sowjetunion zu stören.

Wasily erzählt: „Da wir alle voll ausgerüstet waren für Spezialeinsätze und eine gute Ausbildung hatten, hatten wir damals, noch als Soldaten, die besondere Aufgabe, Radiosendungen zu dämpfen und unhörbar zu machen. Das waren sowohl musikalische als auch informative Übertragungen. Wir hatten dazu die neueste Technik, aber seltsamerweise wurde der Äther manuell unvernehmbar gemacht, und das machte häufig die Hände und das Gehör müde. Wenn dann mal gerade kein Oberoffizier in der Nähe war, unterließen wir das Unterdrücken der Sendungen, um etwas auszuruhen und zu entspannen. Aus den Lautsprechern erklang alsdann in der Zeit schöne Musik, man hörte informative und religiöse Sendungen. Ich wurde darauf aufmerksam, dass zu einer bestimmten Zeit immer eine sonderbar heisere Stimme eines Menschen erklang. Es machte den Eindruck, sie sei verstellt und gedämpft, aber die Radiowellen waren zu der Zeit völlig ungestört. Wie sich nachher herausstellte, war es die natürliche Art und Weise, wie dieser Mensch sprach. Wir Soldaten verstanden weder den Sinn dessen, was dieser Mensch sagte, noch die tiefe Bedeutung dieser Sendung, aber nachdem mehr als 20 Jahre vergangen waren, war der Same in meinem Herzen aufgegangen. Dann lernte ich nämlich den Namen des Predigers mit der sonderbar heiseren Stimme kennen, Earl Poysti. Das war dieselbe Stimme, die von dem Heiland Jesus Christus und von der Vergebung in Jesus sprach.

Es geschah ein Wunder: Der Dienst des Predigers, das Wort, tat seine wunderbare Wirkung. Es ging gut auf. Hier ist die lebendige Wirkung des Samens (Jesaja 55,11).

Ich erreichte den Rang des Brigadegenerals. 1995 gab ich mein Amt auf, obwohl ich menschlich gesehen sehr gute Karrierechancen hatte. Ungeachtet dessen reichte ich meinen Entlassungsantrag ein. Der Grund dafür war der Wunsch, mein Leben zum Dienst für den Herrn Jesus Christus zu weihen. Jetzt bin ich Pastor einer Gemeinde in der Krim. Der Herr ist treu

geblieben seinen Verheißungen im Wort bezüglich meiner Familie und Verwandtschaft: „… so wirst du und dein Haus selig." (Apostelgeschichte 16,31) So ist es auch mit meiner ganzen Familie gewesen: Meine Frau, die Kinder und Enkel, wir alle dienen Jesus Christus, das ist der allerbeste Weg, der Weg des Dienstes an den Menschen. Ich bin Gott so dankbar für seine Boten, die Prediger, die mit der Vollmacht ausgestattet sind, die Botschaft von Jesus Christus zu bringen. Earl Poysti hat den Dienst für Jesus treu ausgeführt. Seine Stimme wurde nicht still, sogar dann nicht, als seine Stimme unvernehmbar gemacht werden sollte. Und die Frucht dessen – das bin ich, der seine Stimme unhörbar machen wollte!"

Wladimir Musienko

„… wenn jemand predigt, dass er's rede als Gottes Wort; wenn jemand dient, dass er's tue aus der Kraft, die Gott gewährt …" (1. Petrus 4,11)

Über einen Gefängnisseelsorger, Sergey Reus, erzählt Bruder Miroslav Kenyo:

„In der Stadt Truskavez fand die regionale ukrainische Konferenz des Gefängnisdienstes statt, die Sergey Reus aus Odessa leitete. Nach der Konferenz besuchte Sergey unsere Gemeinde „Neues Leben" in Lvov, wo er immer ein willkommener Gast ist, denn gerade durch den Gefängnisdienst unserer Gemeinde hatte er den Herrn erkannt.

Ich lernte Sergey am 30. September 1994 unter interessanten Umständen kennen. Mein Vater erfüllte den Dienst im strengen Vollzugsgefängnis Nr. 30 in Lvov. Eines Tages kam mein Vater nach Hause und sagte: „Morgen wird ein Mann entlassen – in seiner Vergangenheit war er ein Drogensüchtiger und ein Dieb. Er wird eine Zeit lang bei uns leben." Mama erschrak ein wenig: „Was? Das fehlt noch, dass wir Knackis zu Hause haben."

Morgens brachte mein Vater Sergey zu uns nach Hause. Er war ein dünner Mensch in ausgetretenen Hausschuhen und einem schwarzen, abgenutzten T-Shirt. Dabei hat Onkel Senya, wie wir ihn nannten, bei uns einen sehr guten Eindruck hinterlassen. Wir Kinder betrachteten mit Staunen seine Tattoos am ganzen Körper wie eine Bildergalerie und interessierten uns neugierig: „Was ist das?" Und er antwortete uns immer: „Das sind die Spuren der Sünde." Etwa einen Monat danach verabschiedete unsere ganze Familie Onkel Senya nach Hause, nach Odessa. Er war sehr beunruhigt und erwartete mit großer Aufregung die Begegnung mit seiner Mutter. Er war besorgt, wie sie seine Bekehrung zu Gott aufnehmen würde. Mit Tränen in den Augen fiel es meiner Mutter auf dem Bahnhof am schwersten von allen, sich von Sergey zu trennen. Später wohnten in unserem Haus noch viele gläubige Männer, die aus dem Gefängnis entlassen worden waren und das Verlangen hatten, sich in das normale Leben wieder einzugliedern!

Einige Zeit später bekehrte sich auch die Sergeys Mutter und er machte den Bibelschulabschluss in Odessa. Jetzt trägt er schon selbst den Dienst im Gefängnis УИН-14 und besucht das Frauengefängnis Nr. 74. Er ist ebenfalls Pastor der Gemeinde „Verklärung" in Odessa. Er hat eine wunderbare Frau Anna und zwei Kinder.

So ist es: Was wir mit unserer Kraft in einen Menschen investieren können, ist nur sehr gering. Aber Gott ist in der Lage, große Wunder zu tun, so dass auch die größten Übeltäter viel für den Bau des Reiches Gottes tun können. Den drogensüchtigen Dieb hatte die Gesellschaft schon abgeschrieben, Gott aber nicht."

(Ukraine, 79057 Украина, г. Львов, ул. Залязняка, 21, церковь «Новая жизнь»)

„Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Matthäus 28,18-20

Der Herr Jesus Christus hat das ganze Erlösungswerk vollbracht. Durch ihn, bzw. durch seinen Namen werden Menschen von den Sünden erlöst und gerettet. Wenn der Mensch sich bekehrt, d.h. seine Sünde vor Gott erkennt, bekennt und von neuem geboren wird, ist er Christ und damit ein Jünger Jesu geworden.

Seit Anfang 2010 arbeite ich an der Zeitschrift „Evangelium hinter Stacheldraht" mit. In den letzten Monaten stellten sich mir einige Fragen: Wie ist diese Zeitschrift einmal entstanden? Wo ist sie entstanden? Wer hat sie ins Leben gerufen?

Trotz allen Erklärungen von meinem lieben Bruder Grigorij Jakimenkow war meine Neugier noch nicht befriedigt. So lud er mich ein, Anfang 2011 mit ihm nach Moskau zu fliegen. Unsere Reise sollte vom 4. bis 11. Februar dauern.

Man fragt sich ja immer, was einen am Ziel erwartet. Mein lieber Bruder wollte mit mir einige Rehabilitationszentren (Gefährdetenhilfen) besuchen. Außerdem war für einen Tag ein Besuch im Missionshaus des „Russischen Christlichen Radios" (RCR) geplant. Diese Mission strahlt nicht nur die Radiosendungen aus, sondern gibt auch ihre Zeitschrift „Evangelium hinter Stacheldraht" heraus und betreut elf Gefährdetenhilfen.

Also begaben wir (Br. Alexander, Br. Grigorij, Schw. Melanie und ich) uns am 4. Februar nach Hannover zum Flughafen. Unser lieber Bruder Sergey Yakimenkov (der erste Vorsitzende des RCR) holte uns in Moskau vom Flugzeug ab und brachte uns zu sich nach Hause. Auf dieser Fahrt beeindruckten mich besonders die riesigen Massen von Schnee, die es dort gibt. Wie wunderbar hat doch der Herr die Natur geschaffen!

Gemeinschaft in der Gefährdetenhilfe Rumyanzevo

Am nächsten Morgen ging es früh los. Unser Ziel war das Rehabilitationszentrum Haus Pirkko in Rumyanzevo. Hier wohnen elf Gefährdete und zwei Betreuer. Zuerst unterhielten wir uns mit den Betreuern über den Tagesablauf in ihrem Heim. Danach hatten wir eine Gemeinschaft mit allen Bewohnern. Wir sangen Lieder, gaben Zeugnisse und erfreuten uns an unserem lieben Herrn Jesus Christus. Es stellte sich mir die Frage, wie man auf so engem Raum mit so vielen Menschen zusammenleben kann. Sie besitzen nicht viel und

Brand

Gemeinschaft in der Gefährdetenhilfe Nikulino

leben in bescheidenen Umständen, und doch machten sie auf mich alle einen sehr zufriedenen Eindruck. Nach einer Gebetsgemeinschaft und einigen Gruppenfotos besichtigten wir noch das Grundstück.

Nun ging die Fahrt weiter nach Nikulino, bei Wyshny Wolochok, Gebiet Tver. Dort war am 18. Dezember 2010 das Haus Pirkko für Männer bis auf das Fundament abgebrannt. Dem Herrn sei Dank, dass dabei keine Person verletzt wurde! Dem benachbarten, vom Feuer verschonten, Haus für gefährdete Frauen statteten wir einen Besuch ab und gestalteten dort einen Gottesdienst. Müde und gefüllt mit neuen Eindrücken kamen wir dann in der Nacht wieder nach Hause.

Dima Gusev

Am Sonntagmorgen besuchten wir die Gemeinde von Bruder Sergey in Moskau. Dort durften wir als Gäste zur Ehre Gottes predigen und Zeugnisse geben. Nach dem Gottesdienst gab es in der Gemeinde üblicherweise Tee und Gebäck. Am Nachmittag hatten wir Gemeinschaft mit der Familie von Bruder Sergey.

Am Montag besuchten wir mit Dima Gusev, der für die Rehabilitationszentren verantwortlich ist und alles koordiniert, die Häuser im Bryansk- und in Kursk-Gebiet, wo wir auch übernachteten. Auch dort verbrachten wir segensreiche Stunden mit den Geschwistern. Am Dienstag besuchten wir die Gefährdetenhilfen in Lgov und Oryol. So haben wir von Samstag bis Dienstag ca. 2000 km zurückgelegt.

Am Mittwoch ruhten wir uns ein wenig aus und machten eine Besichtigung in Moskau.

Am Donnerstagmorgen fuhren wir ins Missionshaus RCR. Dort hatten wir eine Zusammenkunft mit dem Redaktionsteam der russischen Zeitschrift „Evangelium hinter Stacheldraht“. Wir verglichen unsere Zeitschrift mit der ihrigen und tauschten unsere Meinungen und Ansichten aus. Anschließend führte Bruder Sergey uns durch die Räumlichkeiten des Missionshauses. Wir besichtigten auch das Studio, von wo aus die Radiosendungen bereitet und ausgestrahlt werden.

Gemeinsames Foto in der Gefährdetenhilfe Dyadkovo, Bryansk

Am Freitag durften wir durch Gottes Gnade mit fünfstündiger Verspätung wieder in Deutschland landen.

Es hat mich sehr bewegt, wie freundlich die Gefährdeten miteinander umgingen, und das auf engstem Raum. Das ist nur durch Gottes Gnade möglich. Auch ihre Versammlungen und Gemeinschaften sind gesegnet. Viele der Bewohner sind bekehrt. Wenn z.B. zehn Gefährdete in einem Haus wohnen, dann sind acht von ihnen gläubig und die anderen zwei, die sind dann neu. Auch außerhalb gaben sie gute Zeugnisse. Zum Beispiel hatte ein Gefährdetenheim einen Nachbarn, der sehr unfreundlich zu ihnen war. Die Bewohner beteten nun viel für diesen Mann. Und als eines Tages sein Haus brannte, waren die Gefährdeten die Ersten, die zum Löschen kamen. Und nicht nur das, sie bauten ihm den Dachstuhl wieder auf. Seitdem können sie sich keinen besseren Nachbarn als

in der Gefährdetenhilfe Nikulino

diesen wünschen. Auch die Art, wie die Bewohner ihr Essen verdienen, hat mich beeindruckt. Sie gehen zum Beispiel zu alten Frauen und hacken für sie Holz oder schieben den Schnee weg. Dafür erhalten sie dann einen Sack Kartoffeln oder andere Nahrungsmittel.

Auch Dima Gusev, der verantwortlich ist für die Gefährdetenhilfen, macht eine sehr gute Arbeit. Allein die Koordination und Zusammenarbeit unter den Häusern ist nicht leicht zu bewältigen. Zum Beispiel werden Bautrupps zusammengestellt und dorthin gefahren, wo das Rehabilitationszentrum abgebrannt ist, um es wieder aufzubauen. Es werden ein bis zwei Mal im Jahr Treffen untereinander organisiert, um den Herrn zu verherrlichen und Gemeinschaft zu pflegen. Oft sind die Häuser hunderte von Kilometern weit auseinander.

Gemeinschaft in der Gefährdetenhilfe Rylsk

Wenn ich die deutschen und russischen Gefährdetenhilfen miteinander vergleiche, so stelle ich fest, dass die Bewohner der Häuser in Russland dem Herrn Jesus Christus mit viel größerer Ernsthaftigkeit und Hingabe nachfolgen.

Im Grunde genommen sind unsere Sozialgesetze für unsere Gesellschaft sehr nützlich. Doch bin ich der Ansicht, dass sie für drogen- und alkoholabhängige Personen hier in Deutschland nicht so nützlich sind, wie sie eigentlich sein sollten. Meistens ruhen die Gefährdeten sich auf diesen Gesetzen aus. In Russland gibt es so ein soziales Netz nicht und aus diesem Grunde heißt es für diese gefährdeten Menschen entweder Gefängnis oder Tod.

Als wir die Mission RCR besuchten, war ich sehr positiv überrascht, wie dort die Arbeit bewältigt wird. Schon allein die ganzen technischen Geräte, um Radiosendungen auszustrahlen und um Botschaften zusammenzustellen, haben mich sehr beeindruckt. Und dass es da einen lieben Bruder gibt, der in einem Monat hunderte von Briefen aus Straflagern und Gefängnissen beantwortet, hat mich fast sprachlos gemacht.

Ich habe von dieser Woche nur positive Eindrücke mit nach Hause genommen und meine anfangs gestellten Fragen wurden mir alle beantwortet. Ich bin dem Herrn sehr dankbar, dass er uns in dieser Zeit bewahrt hat und dass er mir die Möglichkeit gab, dabei sein zu dürfen.

Michael Lange, Alfeld

Gott schenkte mir neue Freunde, neuen Sinn im Leben

Ich grüße euch in der Liebe unseres Herrn Jesus Christus.

Ich möchte davon zeugen, wie mein Weg zu Gott war. Mein Name ist Walentin, ich bin 29 Jahre alt und zwölf Jahre lang war ich drogenabhängig. Geboren bin ich in Kasachstan, im Gebiet Kustanay. In einer erfolgreichen ungläubigen Familie wurde ich gut erzogen und in der Schule lernte ich nicht schlecht. Mit ungefähr acht Jahren fing ich an Zigaretten zu rauchen und mit 13 begann ich zu trinken und Marihuana zu rauchen. Schon sehr früh war ich bei der Polizei bekannt, es handelte sich um Diebstahl und Schlägereien. Es zog mich immer zu Menschen, die älter waren als ich, weil es mir mit ihnen besser ging als mit Gleichaltrigen. Sie hatten genau die Lebenserfahrung, die mich interessierte, deshalb befand ich mich in dieser Gesellschaft. Ich hörte gerne ihre Gespräche, mochte es, mit ihnen zu trinken, „Kraut“ zu rauchen und sie nachzuahmen.

Mit 16 Jahren zogen meine Eltern, meine jüngere Schwester und ich nach Deutschland um. Aber auch hier fand ich die gleichen Freunde. Und so kamen in mein Leben langsam chemische Drogen, wie zum Beispiel Ecstasy, Amphetamin, Crystal. Mir gefiel der Zustand sehr, in den die Drogen mich versetzten, und ich wollte täglich in diesem Zustand sein. Und bei mir klappte es.

Mein Freund und ich begannen mit dem Verkauf dieser Drogen. Jedes Wochenende befanden wir uns in Diskotheken; verkauften und konsumierten selbst in großen Mengen. Das dauerte dreieinhalb Jahre. Zu der Zeit wurden viele meiner Freunde heroinabhängig, aber ich wollte mit dieser Droge nichts zu tun haben. Nach einiger Zeit begannen meine Freunde und ich mit dem Verkauf von Heroin. Diese Droge krempelte mein ganzes Leben und meinen ganzen

inneren Zustand um. Ich brach den Kontakt zu den Leuten ab, mit denen ich früher zu tun hatte, weil ich selber Heroin nahm. Die liebsten Menschen wurden mir gleichgültig, da ich immer nur einen Gedanken hatte: Wie kaufe ich mehr, wie verkaufe ich, wie mache ich Geld? Zu der Zeit passte bei mir alles, ich hatte alles (auch ein Auto) und litt keinen Mangel und dachte nicht über das Leben nach.

Einmal kam ich mit einem Knietrauma ins Krankenhaus und da kam ein gläubiger junger Mann auf mich zu. Er erfuhr, dass ich auch aus Russland war und aus der gleichen Stadt kam wie er. Er fragte mich, ob er mit mir reden könne. Ich war einverstanden. Er fragte nach meiner Religion; ich antwortete, ich sei katholisch. Und er fragte mich: „Was gibt dir deine Religion?" Ich antwortete ihm nicht, sondern stellte ihm die gleiche Frage. Er antwortete, dass er das ewige Leben habe, und erzählte mir von Jesus Christus – dass er für meine Sünden am Kreuz gestorben sei. Das hat mich sehr empört: Wie konnte Jesus für meine Sünden sterben, als ich noch gar nicht auf der Welt war?! Danach wollte ich nicht mehr mit ihm reden, wollte ihn nicht hören, weil es für meinen Verstand verschlossen war. Er lud mich in die Gemeinde ein und fragte, ob er für mich beten könne? Ich antwortete ihm: „Wenn du willst, bete." Auch fragte er nach meiner Adresse, damit er mir ein Neues Testament in den Briefkasten legen könne, was er dann auch tat.

Aus dem Krankenhaus entlassen fand ich die Bibel in meinem Briefkasten, aber ich tat sie nicht auf und las sie nicht, sondern kehrte dorthin zurück, wo ich vorher war.

Eines Tages war ich auf dem Geburtstag meines Freundes und wurde durch einen Messerstich in den Rücken sehr schwer verletzt, ich kam in die Notaufnahme. Die Ärzte sagten, ich hätte Glück gehabt, fast hätten sie eine Niere amputieren müssen.

Aus dem Krankenhaus entlassen suchte ich mich an diesem Menschen zu rächen. Und es klappte auch; einmal trafen meine Freunde und ich ihn in der Bar und ich rief ihn, um mit ihm zu reden. Wir durchsuchten ihn, fanden das Messer und nahmen es weg. Wir gingen raus, ich fragte ihn: „Warum hast du das getan?" Er schaffte es nicht, etwas zu sagen, sondern fiel durch den Schlag meines Freundes bewusstlos hin und ich stach ihm sein Messer in den Bauch. Wir ließen ihn liegen und gingen weg. Damals bewahrte mich Gott vor einem Mord und ihn vor dem Tod – er hat überlebt. Das Leben nahm seinen alten Lauf: Verkauf und Konsum von Heroin. Aber ich wollte das Heroin nicht mehr bezahlen und wir beschlossen, es einfach jemandem wegzunehmen. Aber man verriet uns bei den Leuten, für die dieser Mann gearbeitet hatte, und nun verfolgten nicht mehr wir sie, sondern sie verfolgten uns. Eines Abends kamen sie zu uns, als wir neben dem Haus im Auto saßen. Sie setzten sich in unser Auto, fingen an Fragen zu stellen und forderten uns auf vom Haus weg zu fahren, um zu reden. Uns war klar, worum es ging und dass wir uns nicht rechtfertigen können. Mein Freund hatte die Möglichkeit zu fliehen und er floh, aber ich blieb bei ihnen. Wir gingen aus dem Auto. Einer nahm eine Pistole, drehte den Schalldämpfer auf und hielt sie mir an den Kopf. Ich schloss die Augen und dachte, dass alles aus sei, und dachte nicht an Gott. Ein anderer hielt ihn auf und sie warnten mich, dass wir uns nicht einmischen sollten. Meine Eltern sahen das alles aus dem Fenster und das war für sie ein harter Schlag. Mein Vater begann mich zu beobachten und merkte, dass mit mir irgendetwas nicht stimmte. Mir war alles gleichgültig, alles reizte mich und ich sah keinen Sinn im Leben. Zu diesem Zeitpunkt war ich vollkommen heroinabhängig und konnte mich nicht von dieser Abhängigkeit lösen.

Eines Tages fand der Vater bei mir Heroin mit einer Spritze, das war für ihn ein harter Schlag. Er schloss mich für zwei Wochen zu Hause ein und ich erlebte den Entzug. In dieser Zeit nahm ich mir vor, das alte Leben zu lassen und ein neues aufzubauen.

Ich heiratete und zog in eine andere Stadt, ein Sohn wurde mir geboren und ich war sehr glücklich. Mein Leben hatte sich normalisiert, ich hatte eine Arbeitsstelle und lebte wie alle normalen Leute. Aber auch dieses Leben dauerte nicht lange. Auf der Arbeit traf ich

einen Menschen, der abhängig war. Vom ersten Augenblick an stellte ich fest, dass er unter der Wirkung von Heroin stand, und ich fand mit ihm sehr schnell einen gemeinsamen Nenner. An demselben Tag tauchte ich wieder in das alte Leben ein und die Droge stand wieder an erster Stelle. Ich verbrauchte Zeit für die Suche nach Drogen und nicht für die Familie. Es begannen lauter Probleme zu Hause, auf der Arbeit, mit den Eltern. Ich wurde wieder völlig abhängig.

Als ich einmal eine Überdosis genommen hatte und die Ärzte, die mich wiederbelebt hatten, es meiner Frau mitteilten, sagte sie, dass ihre Geduld zu Ende sei. Sie war müde von so einem Leben, hatte Angst, das Kind mit mir allein zu lassen, weil ich immer in einem schrecklichen Zustand war. Sie reichte die Scheidung ein.

Ich kehrte wieder zurück zu meinen Eltern und fing schon an, chemische Drogen zu nehmen. Das zog sich über vier Jahre hin. In dieser Zeit geschah viel Sinnloses, es war ein völliges Chaos. Mein Freund Andrej Luzenko und ich wollten in eine christliche Therapie kommen, aber man nahm nur einen von uns an, und das war er. Die Regeln der Therapie erlaubten es nicht, befreundete Menschen zu nehmen, weil sie rückfällig werden können.

Nach einiger Zeit füllte ich die Papiere aus und fuhr in eine städtische Therapie. Dort gab es ebenfalls Drogen. Nach drei Monaten habe ich es nicht ausgehalten und nahm wieder Drogen, bis man mich erwischte. Dann packte ich die Sachen und fuhr nach Hause. Als ich zu Hause ankam, traf ich Andrej. Wir wohnten im gleichen Haus. Er sagte mir, dass er in die städtische Therapie ginge, da ihn das Gericht dorthin eingewiesen habe. Ich füllte wieder die Papiere aus und fuhr auch dorthin. Dort erzählte er mir von Gott, aber das allergrößte Zeugnis war, wie Gott ihn verändert hatte. Er nahm mich an den Wochenenden mit in die Gemeinde. Von der Therapie aus durften wir bis zum Abendessen wegbleiben.

Nach der Versammlung fuhren wir zur Gefährdetenhilfe, wo er sich befand. Ich lernte den Leiter dort kennen. Mir gefiel alles, aber ich fand es sei nichts für mich. Wir fuhren auch weiterhin in die Gemeinde und diese Gemeinde fing an, für mich zu beten, nachdem sie mich darum gefragt hatten.

Ich wurde aus der Therapie entlassen und fing wieder an Drogen zu nehmen. Und ich fing an zu verstehen, dass ich nicht frei werden konnte, dass die Droge mich immer wieder fesselte. Über ein halbes Jahr lang hing ich ununterbrochen an der Nadel. Ich fing an zu überlegen: Wozu existiere ich, wozu lebe ich? Ich überlegte sogar, ein für alle Mal Schluss zu machen, weil ich keine Kraft mehr hatte, dagegen zu kämpfen.

Damals schickte der Herr mir einen Gläubigen, dessen früheres Leben ich kannte, und ich sah, wie Gott ihn verändert hatte. Und er kam eines Tages zu mir, als ich ganz am Ende war, und schlug mir vor, in die Gefährdetenhilfe zu fahren, in der sich mein Freund befand. Ich verstand, dass ich Hilfe brauchte und dass das meine Chance war, aber ich suchte Ausreden: Ich hätte keine Tasche, ich hätte Termine … Aber er war beharrlich und überredete mich; er sagte: „Versuch es und wenn es dir nicht gefällt, kannst du gehen."

Und nun, als ich die letzte Dosis genommen hatte, fuhr ich mit ihm. Man nahm mich ohne vorhergehende Anrufe auf. Der Herr sorgte dafür, dass ich einen Platz bekam und ich begann den Entzug. Innerhalb einer Woche hatte ich den Entzug ohne Medikamente überstanden. Es war sehr schwer, aber für mich wurde gebetet und nach den Gebeten hielt ich diese Schmerzen aus. In der zweiten Woche bekehrte ich mich und nun lebe ich schon über ein Jahr lang mit dem Herrn und habe das noch kein einziges Mal bereut. Natürlich, es gibt Schwierigkeiten, es gibt Versuchungen, aber ich stütze mich auf einen Vers in der Bibel: „… ich vermag alles durch den, der micht mächtig macht." (Philipper 4,13) Der Herr stellte die Verbindung mit meinen Eltern und meiner Schwester wieder her. Ich habe wieder Kontakt zu meiner Frau und meinem Kind. Gott schenkte mir neue Freunde, neuen Sinn im Leben. Ich danke ihm dafür. Und ihr, die ihr euch noch nicht mit Gott versöhnt habt, ich bitte euch, tut das und ihr werdet sehen, welche Wunder in eurem Leben geschehen werden. Amen.

Walentin Terre, Minden

Zeiten innerer Erneuerung – Erweckungen des Alten Testamentes

Teil 2: Erweckung unter Hiskia

1. Unselige Familientradition

Hiskia wurde in turbulenten Zeiten geboren, und wenn je ein Mensch vor den Folgen eines Abfalls von Gott gewarnt wurde, war er es. Sein Urgroßvater Usija wurde als Aussätziger vom Thron entfernt, um in der Isolation zu sterben, weil er sich mutwillig über Gottes Anweisungen hinweggesetzt hatte. Hiskias Großvater Jotam schien ein gutes Herz gehabt zu haben. Die Bibel berichtet von seiner Aufrichtigkeit und von seiner Tapferkeit auf vielen Gebieten. Sein geistliches Engagement hielt jedoch nicht Schritt mit seinem militärischen Erfolg. Er unternahm niemals eine geistliche Erweckung in seinem Lande. Kurz gefasst: Er erscheint als ein rechtschaffener Mann, in den Angelegenheiten Gottes jedoch ineffektiv, an geistlichem Weitblick oder geistlicher Autorität fehlte es ihm gänzlich. Ahas, Hiskias Vater, betrieb Götzendienst in großem Stile und führte das Volk auf den Wegen der Könige Israels, die ebenfalls den Götzendienst zu einem wesentlichen Element der Staatsführung gemacht hatten. Als er von den Syrern geschlagen war, opferte er den Göttern von Damaskus, die ihn,wie er dachte, besiegt hatten. Anstatt zu helfen brachte dieser Götzendienst ihm jedoch den Untergang.

2. Seliger göttlicher Einfluss

Hiskia hatte in seinem Umfeld Propheten und andere Männer mit einem geistlichen Blick, die einen starken geistlichen Einfluss auf ihn ausübten. Seine Verbindung zu dem großen Propheten Jesaja wird in der Bibel eindrucksvoll dokumentiert (Jesaja 37; 2.Könige 19; 2.Chronik 32,20). In einem Bibeltext wird das gemeinsame Gebet der beiden Männer im Tempel erwähnt. Es gibt noch weitere interessante Verbindungen, denn wir lesen, dass Hiskias Mutter die Tochter von Secharja war. Die Bibel liefert die Notiz nach, dass Usija Gott in den Tagen Secharjas suchte, der ihn in der Furcht Gottes unterwies. Hiskia wurde lange Zeit bevor er auf den Thron kam unterwiesen. Es gab – und wird es immer geben – einen gottesfürchtigen Überrest unter der gottlosen Oberfläche. Das ist eine Ermutigung für jede Epoche, die unter Gottlosigkeit zu leiden hat.

3. Gottgewirkte Erweckung

Hiskia begann mit der Ausbesserung des Hauses Gottes. Es ist bemerkenswert, dass Hiskia mit dem Haus selbst begann und nicht mit den Götzen draußen. Das Haus Gottes befand sich in einem erbärmlichen Zustand. Die Türen waren verschlossen und drinnen sah es trostlos aus mit all dem Unflat, mit dem man fertig werden musste. Grundsätzlich muss festgehalten werden: Erweckung erfordert einen gründlichen Hausputz, die Einsicht, dass man dem göttlichen Willen und seinen Zielen nicht entsprochen hat. Das Haus muss geöffnet und repariert werden. Das heißt, es muss geöffnet werden, um es für Gottes Volk zugänglich zu machen.

Interessanterweise machte sich Hiskia nach der Öffnung des Hauses daran, die innere Einstellung der dort dienenden Priester zu verändern. Priester und Leviten werden gereinigt, ihr Blick wird wieder auf Gott und göttliche Anbetung fokussiert. Anbetung stellt sich ein. Danach wird der Tempeldienst wiederhergestellt. Während man viele Jahre nichts für Gott getan hatte, war er nun für jeden die Mitte des Denkens und der Anbetung. Früher waren die Altäre kalt, die Lieder erstorben, das Priestertum pervertiert; nun brannten die Altäre, die Lieder waren brennend und das Priestertum gottgeweiht – dank Erweckung.

Andrej Zimmermann, Minden

Fortsetzung folgt

„Ihr soll nicht stehlen noch lügen noch betrügerisch handeln …“ (3.Mose 19,11)

Es gibt einen Unterschied zwischen den geistlichen Säuglingen, denen, die aus Unerfahrenheit oder Einfalt sündigen, und denen, die bewusst in der Sünde leben, die die Gnade Gottes als Anlass zur Unzucht ansehen. Man kann sich vor den anderen Mitchristen verstecken und durch den Briefverkehr die Gläubigen außerhalb des Gefängnisses betrügen. Solche Falschchristen schaden der Evangelisation enorm. Denn die Ungläubigen sehen ihren Wandel, sie kehren ihnen und auch Jesus den Rücken zu, denn die Lügner tragen seinen Namen. Deshalb wende ich mich an alle, die im Gefängnis sind: Wenn ihr von euch sagt, ihr seid Christen, dann wandelt auch so. Gebt alles dran, um Sünde zu meiden, denn Gott hat uns alles gegeben, um in der Wahrheit zu leben (1.Petrus 1,3). Und denen, die Jesus Christus noch nicht als eigenen Herrn und Retter angenommen haben und sich an dem sündhaften Benehmen der „Gläubigen“ stoßen, möchte ich sagen: Gott offenbart sich den Menschen durch Jesus Christus und jeder muss in die persönliche Beziehung mit ihm treten. Der Menschenfeind versucht mit allen Mitteln, von Jesus abzulenken, der Herr aber sagt: „Folge mir nach.“ Gott befahl uns nicht, den Menschen zu folgen, egal wie gut sie auch sind. Wir sollen nur Jesus folgen, wie er sich in der Schrift offenbart. Und die Lügner bekommen letztendlich, was sie verdienen.

Jakob Zoy (Russland, 618545 Пермский край, г. Соликамск, ОИК-2/2, ПЛС)

Fehler zugeben

Wir alle machen Fehler und das Wort Gottes sagt uns deutlich, wie wir sie wieder gut machen können. Niemand kann behaupten, dass er überhaupt nicht sündigt, aber es ist sehr wichtig, welche Haltung wir zu unseren negativen Worten und Taten einnehmen. Der Apostel Paulus zum Beispiel hat vor seiner Bekehrung zu Christus große Fehler begangen. Er dachte, dass er Gott dient, wenn er so handelt. Als der Heilige Geist ihm dann seine Taten im wahren Licht zeigte, bekannte er seine Sünden und erkannte damit die große Gnade Gottes in der Vergebung seiner Sünden an. So sagen auch wir manchmal nicht die richtigen Worte, tun nicht die richtigen Taten, und denken dabei, dass wir recht haben. Aber wenn die Zeit unsere Fehler aufdeckt, dann sind wir verpflichtet, unser Herz zu demütigen und unsere Sünde zu bekennen, weil es, wie schon aus der Schrift bekannt, für nicht aufgedeckte Sünde den Tod gibt. Deshalb sollen wir die Sünde gestehen, sie aufdecken und bekennen, unabhängig davon, welche Art von Sünde das ist. Wenn unsere Sünde nur gegen Gott gerichtet war, müssen wir sie ihm bekennen. Wenn wir aber einem Menschen Böses getan oder ihn beleidigt haben, muss auf jeden Fall die Sünde vor dem Menschen und vor Gott bekannt werden. Dann wird der Segen Gottes sich über uns ergießen.

Manchmal kann der Mensch seinen Zustand nicht richtig wahrnehmen, wenn er unter der Versuchung des Teufels in Sünde fällt, wenn seine Worte und sein Verhalten Christus nicht widerspiegeln, denn die Sünde ist trügerisch und will das moralische Empfinden abstumpfen. Der Heilige Geist aber, der im Herzen eines Christen Raum gewinnt, hilft uns alle unsere Fehler zu sehen. Manchmal geschieht dies durch das Lesen der Heiligen Schrift, manchmal öffnet uns Gott im Gebet die Wahrheit und manchmal kann Gott uns auch durch Menschen auf unsere Sünde hinweisen.

Ich denke, dass wir fähig sind, unsere Sünde wieder gut zu machen, geistlich zu wachsen, sogar durch eigene Fehler wertvolle Lektionen zu lernen, wenn wir die Ermahnungen annehmen. Die scheinbare Niederlage verwandelt sich in einen Sieg und die Kraft Gottes nimmt Überhand über unsere Kraft und wir gehen nicht mehr auf ungebahnten Wegen, sondern auf dem Weg Christi, wo das himmlische Licht leuchtet.

Viktor Filatov (Russland, 431120 Мордовия, Зубово-Полянский р-н, п. Сосновка, ИК-1, ПЛС)

„Darum bekannte ich dir meine Sünde … Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde.“ (Psalm 32,5)

Mein Freund aus der Imbisshalle

Mit einem kräftigen Fluch wirft er seinen Löffel auf den Tisch, stößt so hart gegen seinen Teller, dass die halbe Erbsensuppe daneben gerät und bückt sich dann nach einem Wurststück, das in weitem Bogen aus dem Teller flog und irgendwo auf der Erde landete.

Es ist um die Mittagszeit in einer Imbisshalle am Hamburger Hauptbahnhof. Ich löffle am Nebentisch meine Suppe und sehe erst jetzt, dass der Mann nur einen Arm hat. Vergeblich hatte er sich bemüht, die Wurst in seiner Erbsensuppe mit dem Löffel zu zerkleinern.

„Entschuldigen Sie, dass ich Ihnen nicht früher half! Ich darf doch?" Ihm freundlich zunickend, zerschneide ich ein zweites Würstchen und schiebe ihm einen neuen, vollen Teller Erbsensuppe hin. Schmutzig und ungepflegt steht der Mann neben mir. Er riecht so stark nach Tabak und nach allem möglichen, dass ich mit Gewalt ein Würgen in der Kehle unterdrücken muss. Mich ekelt – und doch tut mir der Mann so unendlich leid. Edle Züge sind in seinem Gesicht zu erkennen, doch wie sind sie durch Sünde und Gottesferne verwischt! Immer wieder muss ich ihn ansehen, während er hastig seine Suppe löffelt.

„Warum sehen Sie mich immerfort so an?", bricht es plötzlich aus ihm heraus. „Ich will Ihr Mitleid nicht!"

„Wissen Sie – ich dachte eben, was wohl aus Ihnen werden könnte, wenn Jesus Ihr Leben in Seine Hände bekäme!"

Auf halbem Wege zum Mund fällt der Löffel in die Suppe zurück. Jetzt sind es beinahe große Kinderaugen, die mich entsetzt und doch in ehrlichem Erstaunen ansehen. Sie passen gar nicht zu dieser heruntergekommenen Gestalt. Schweigend schiebe ich ihm eine Tasse Kaffee und einen riesigen Sahneschneeball hin. Da wird der Mann rot unter seinen Bartstoppeln, und das dankbare Lächeln eines großen Jungen trifft mich.

„Und Sie?", fragt er zaghaft.

„Nun, wenn es Sie beruhigt, so esse ich auch einen."

„Das ist ja heute wie ein Festtag!", lächelt er verschämt.

„Ist es auch, weil wir uns begegnet sind, und ich noch eine Botschaft an Sie auszurichten habe!" Freundlich nicke ich ihm zu. Immer verständnisloser blickt er mich an. Als er fertig ist, frag ich ihn, ob er auch satt ist.

„Und ob! So satt, wie lange nicht!"

Dann brechen wir auf. Meine Zeit ist bemessen. Wir gehen über die Lombardsbrücke in Richtung Karl-Muck-Platz. Mitleidige Blicke treffen uns. Mich kümmert's nicht; habe ich doch einem Ärmsten der Armen, den der Heiland liebt, eine Freude machen dürfen.

„Sagten Sie nicht, Sie hätten mir noch etwas zu sagen?"

Da stehe ich still, sehe ihn lange an und sage: „Wie sind Sie bloß so heruntergekommen?! – Ihre Züge verraten eine andere Herkunft. Was könnte noch aus Ihnen werden, wenn Jesus, der Herr, Ihr Leben in Seine Hand bekäme! Und das ist die Botschaft, die ich für Sie habe, und die Er Ihnen sagen lässt: »Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!« Und: »Siehe, Ich mache alles neu!« Jesus hat Sie lieb und will Ihnen helfen. Vergessen Sie nicht: Es ist die Botschaft eines Königs an Sie!"

„Immer war es nicht so bei mir – dieses Verlodderte", kommt es langsam und stockend aus ihm heraus. Als junger Student, einziger Sohn seiner Eltern, meldete er sich als Kriegsfreiwilliger zur Wehrmacht. Durch den schlechten Einfluss lockerer Kameraden geriet er in Sünde und Schuld hinein. Schwerverwundet lag er im Lazarett. Ein Arm wurde ihm abgenommen. „Sollte ich mit dem Leben davonkommen, soll es anders mit mir werden", das nahm er sich vor. Seine Eltern waren bei einem schweren Bombenangriff in Frankfurt am Main ums Leben gekommen. Sein Elternhaus war zerstört, ein einziger Trümmerhaufen. In Hamburg suchte er nach Verwandten. Auch sie waren in den Schreckenstagen umgekommen. Er blieb in Hamburg. Vom Arbeitsamt wurde er als Bote in einen Großbetrieb vermittelt. Er fing wieder an, Mensch zu sein. Auf der andern

Seite war wieder die Versuchung da. Und wieder geriet er in schlechte Gesellschaft. Er veruntreute kleine Beträge, wurde entlassen und stand wieder ohne Arbeit auf der Straße. Immer tiefer ging es hinab. Jetzt schläft er in einer Unterkunft, einem sogenannten „Fremden-Wohnheim" auf St. Pauli.

In der Kaiser-Wilhelm-Straße schieb ich ihn kurzerhand zu einem Friseur in den Laden hinein, bezahle Rasieren und Haarschneiden und bitte ihn, vor dem Gebäude der Ortskrankenkasse auf mich zu warten.

Ein Ausruf des Erstaunens entfährt mir, als ich ihn nach einer knappen Stunde wiedersehe. Wie so ganz anders sieht er aus! Er ist kaum wiederzuerkennen. Wir verabreden uns für den nächsten Morgen beim Evangelischen Hilfswerk. Meine Zeit ist knapp. Ich kann mich heute nicht mehr um ihn kümmern. Wie gut, dass ich stets Handtuch und Seife bei mir habe. Ich drücke es ihm in die Hand und gebe etwas Geld dazu, damit er zum Baden gehen kann. Mich ruft meine Pflicht und mein Dienst. Ich muss ihn jetzt gehen lassen. Ob er am andern Morgen kommen wird?

Ehe wir uns treffen, bin ich früh am Morgen beim Arbeitsamt gewesen und habe eingehend mit dem Direktor gesprochen. Der Beamte lässt sich die Karteikarte des Mannes kommen: arbeitsscheu – schwer zu vermitteln – unzuverlässig. Die Beamten sind ablehnend. Ich bitte, es trotzdem mit ihm zu versuchen. Man verspricht es mir auf meine eigene Verantwortung hin und ist überzeugt, dass es eine neue Enttäuschung geben wird. Ich aber weiß eins: Gott kann! Daran will ich mich halten und mein ganzes Vertrauen auf Ihn setzen. Er machte aus einem Jakob einen Israel – aus einem Saulus einen Paulus. Und ist nicht auch mein eigenes Leben ein Beweis Seiner Gnade, Liebe und Treue?

Der Direktor des Arbeitsamtes zuckt mit den Achseln und wünscht mir für meinen Freund alles Gute. Lachend meint er, als wir uns verabschieden: „Ich möchte einmal wissen, wie viele solcher Elendsgestalten sich schon in Ihrem Herzen eingenistet haben!"

„Oh, da ist immer wieder neuer Platz. Jeder wird weitergegeben an das Vaterherz Gottes, das uns alle umschließt." Kopfschüttelnd sieht er mir nach.

Als ich zur Trostbrücke komme, wartet mein Freund schon auf mich. Statt dass er mir „Guten Morgen" sagt, bricht es aus ihm heraus: „Seit gestern weiß ich, dass Gott mir in den Weg getreten ist und sich um mich kümmert, trotz, trotz allem!"

Ich preise ihm die Liebe Gottes in Christus Jesus an. Mein Herz ist voller Zuversicht, dass Gott sich seiner erbarmen wird.

Beim Evangelischen Hilfswerk erhalte ich fast lauter neue Kleider für ihn. Die alten Lumpen lassen wir zum Verbrennen da. Als ein völlig anders aussehender Mensch verlässt er das Haus.

Vor dem Arbeitsamt stecke ich ihm ein Päckchen in die Hand. Es ist ein Neues Testament. Er verspricht mir, jeden Tag darin zu lesen. Zwischen zwei etwas zusammengeklebten Seiten liegt ein Geldschein. Gott wird ihn diesen Geldschein finden lassen, wenn er ihn brauchen wird. Der Mann will Namen und Anschrift von mir wissen. Lächelnd sage ich ihm, das täte nichts zur Sache. Wir würden auch so aneinander denken. Mir ist, als wäre meine Aufgabe an ihm erfüllt, und ein jeder müsse nun wieder seine Wege gehen. Es ist auch nicht nötig, dass er weiß, dass ich mich beim Direktor des Arbeitsamtes für ihn eingesetzt habe. Ich finde, was jetzt weiter wird, ist Gottes Sache. Ihm will ich vertrauen.

Treu dachte ich anfangs an meinen Freund aus der Imbisshalle. Mit der Zeit und im Lauf der Jahre kam er mir aber doch aus dem Sinn und aus dem Gedächtnis, ja, ich muss es gestehen, ich vergaß ihn ganz. Und heute, nach so vielen Jahren, stehen wir uns plötzlich gegenüber. Ich habe im Ziviljustizgebäude zu tun und werde wegen einer Klagesache von einem Zimmer ins andere, von einem Beamten zum andern geschickt. Mir reißt der Geduldsfaden. Des Umhergeschicktwerdens satt, will ich mich selber vergewissern, in welcher Abteilung die Klagesache nun eigentlich läuft. Richtig wohltuend empfinde ich die freundliche Antwort des Karteiführers. Während der ganzen Zeit frage ich mich, wo mir dieser nette, feine Mensch schon einmal begegnet ist. Da entdecke ich plötzlich, dass er eine Armprothese trägt. Alles, sein ganzes Äußeres, seine ganze Haltung, zeugt von innerer Sauberkeit. Man spürt so etwas.

„Er muss es sein, mein Freund aus der Imbisshalle – ! Ja, er ist es!", jubelt es in mir. Ich freue mich so, dass er mich nicht erkannt hat. Ich weiß kaum, wohin mit meiner großen Freude, doch ich bezwinge mich. Als wir dienstlich miteinander fertig sind, frage ich ihn, wann er Mittagszeit hat. Und schelmisch sage ich, dass ich gern einen Teller Erbsensuppe mit ihm essen und ihm sein Würstchen zerschneiden möchte. Da erkennt er mich. Helle Freude macht seiner grenzenlosen Verlegenheit Platz.

„Nein, dass ich Sie noch einmal wiedersehe! Oh, ich muss Ihnen viel erzählen! Bitte, lassen Sie mir die Freude, dass ich Sie heute zum Essen einladen darf!"

Natürlich lasse ich ihm die Freude. In der Mittagszeit sitzen wir dann zusammen in einer kleinen Gaststätte am Karl-Muck-Platz. Ich wünsche mir einen Teller Erbsensuppe mit einem Würstchen. Als er mein verdutztes Gesicht sieht, lacht er ein helles, frohes Jungenlachen – denn die Wirtin bringt im nächsten Augenblick Schweineschnitzel und junge Erbsen. Es sollte eine Überraschung für mich sein. Er hatte es schon vorher telefonisch bestellt, zumal er dort häufig isst. Auch Kaffee gibt's und für jeden einen Riesen-Schneeball wie vor Jahren.

Wie ein Kind sich über etwas Schönes freut, so strahlt er, als er meine großen erstaunten Augen sieht. Ich kann es nicht verhindern, dass sie mir feucht werden.

„Ein Schnitzel – damit Sie ordentlich etwas für mich zu schneiden haben!", lacht er spitzbübisch. Dann erzählt er aus seinem Leben. Immer nur eins kann mein Herz jubeln: „Oh, ein treuer Gott! Welch wunderbares Führen!"

Vom Arbeitsamt wurde er damals vermittelt. Er durchlief mehrere Stellen als Bote. Sein Testament las er treu. Innerlich fragend und suchend geworden, hörte er von Vorträgen der männlichen Jugend im CVJM. Dort lernte er Herrn D. kennen, der ihn nicht nur in der Kartei der Ziviljustiz unterbrachte, sondern ihm auch innerlich zurecht half bis zu Christus hin. Dann wurde alles, alles anders und neu. Eine gläubige, ältere Dame, bei der er wohnt, betreut ihn wie eine Mutter.

„Und wissen Sie, was ich nicht lassen kann?", fragt er zum Schluss. „Ich muss nach solchen Ausschau halten, wie ich einer war. Ich versuche sie unters Wort zu bringen, damit auch ihnen geholfen werde." Gerettet sein gibt Rettersinn! Oh, ein treuer Gott, der nicht will den Tod des Sünders! Ja, welch eine Liebe hat uns der himmlische Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder heißen sollen!

Lexa Anders «Christus in Hamburgs Straßen und Häusern», SCM Bundes-Verlag

„... einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

(2. Korinther 9,7)

Gott dankbar zu sein ist ein inneres Bedürfnis jeder Seele, die ihm treu ist. Nach der Verordnung Moses brachten die Israeliten Gott den zehnten Teil von allem, was auf ihren Feldern geerntet wurde (4. Mose 18,23-32). In der Zeit des Propheten Maleachi gingen die Priester nachlässig mit diesem Gebot um. Sie bestahlen damit nicht nur Gott und entehrten und lästerten seinen Namen (Maleachi 1,7-12), sondern sie bewirkten mit ihrem Beispiel einen genauso lässigen Umgang mit diesem Gebot bei dem übrigen Volk Israel.

Im Neuen Testament gibt es kein direktes Gebot des zehnten Teils, aber es gibt da auch keine Stelle über die Abschaffung dieses Gebotes. Der zehnte Teil wird von den neutestamentlichen Christen nicht nach dem Gebot Moses erbracht, denn das ist „... das Amt [...] das mit Buchstaben in Stein gehauen war ..." (2.Korinther 3,7) Wir opfern Gott von unseren Erträgen gemäß dem vollkommenen Gesetz, dem Gesetz der Freiheit, nach dem Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus. Unser Zehntel hat Vorteile gegenüber dem alttestamentlichen. Doch wenn wir Gott das abgeben, was weniger Wert hat, und für uns das Wertvolle behalten, das Gute, das Auserwählte, dann kann man auch über uns sagen, dass wir Gott bestehlen. Wir haben Gott ein Versprechen des guten Gewissens gegeben und müssen alles von Herzen tun, nicht wie den Menschen, sondern wie für Gott. Das echte Geben bringt Freude und drängt die Traurigkeit fort. Im wahren Opfer gibt es auch keinen Schatten von Bedauern. Der Heilige Geist mahnt uns, dieses Opfer zu bringen. Die Früchte unserer Arbeit, unser Besitz, unser Wohlstand, das gehört alles nicht uns, ist nicht unser Eigentum, obwohl wir es durch ehrliche Arbeit bekommen haben. Alles dies: „Der Herr hat's gegeben ..." (Hiob 1,21) Wir sind nur die Verwalter eines fremden Besitzes, den Gott jedem gibt, um nach seinem eigenen Ermessen damit zu wirtschaften (Lukas 19,12-27). Wenn wir die von Gott gegebenen Talente bewusst nur für unsere eigenen Ziele einsetzen, wer wird uns dann das Unsre geben, wenn wir mit dem fremden Gut nicht treu umgangen sind? (Lukas 16,12)

Alexander Saharzev (Russland, 632710 Новосибирская обл., Чистоозерный р-К-15, отр.3)

Und er liebt einfach

Ich lese wieder und wieder das für uns alle bekannte Gleichnis über den verlorenen Sohn. Was kann ich Neues finden? Die Eigenschaft der Schrift ist es, dass wir bei jedem Lesen etwas Neues entdecken, und dieser Prozess ist das Wirken des Heiligen Geistes, der einzigartig und immer wieder neu ist.

Ich sehe plötzlich, dass die eigentliche Hauptperson der Geschichte nicht der Sohn ist, sondern der Vater, der liebt und wartet. Der Sohn mit seiner Forderung, ihm den Teil des Erbes zu geben, der ihm gehört, blamiert den Vater vor den Leuten, die um sie herum sind. Er gibt seinem Vater klar zu verstehen, dass er ihn nicht braucht, dass er seinen Tod nicht abwarten kann, um seinen Teil zu bekommen. Der Vater hat das volle Recht, diese Forderung abzulehnen und ihn aus dem Haus zu jagen. Ich glaube nicht, dass der Vater nicht wusste, wohin das hart erarbeitete Geld fließen würde, aber er lässt es geschehen. Warum? Vielleicht weil er es versteht, dass dieses Aufteilen des Erbes nur das festmacht, was schon lange klar ist: Zwischen dem Vater und dem Sohn ist eine Kluft von Unverständnis und Ablehnung und den Sohn loszulassen bedeutet, ihm die Chance zu geben, groß zu werden, erwachsen zu werden, sogar um diesen Preis. Eine schwere aber einzig richtige Entscheidung. Die Richtigkeit dessen bestätigt sich darin, dass der Sohn

nach Hause zurückkehrt. Und wieder handelt der Vater nicht so, wie es sich nach der Gerechtigkeit gehört hätte. Dem Sohn hätte gezeigt werden müssen, wer der Herr im Haus ist, eine öffentliche Reue hätte gefordert werden müssen von dem Faulpelz und Verschwender dessen, was der Vater erarbeitet hat. Denn alles, was der Vater jetzt noch besitzt, ist das Erbteil des älteren Sohnes. Der Vater sagt selbst: „Alles, was mein ist, ist dein." Der Jüngste hat keine Aussicht mehr auf ein Erbe. Aber der Vater gibt großzügig von dem, was ihm nicht gehört: Ring, Kleidung, Schuhe, ein Fest … Ich kann so gut die Gefühle des älteren Sohnes verstehen!

Ähnliche „Ungerechtigkeiten" Gottes nennen wir Gnade und Liebe. Ich kann das schwer verstehen. Die Logik Gottes ist völlig gegensätzlich zur menschlichen Logik. Ich denke an Gerechtigkeit, an Vergeltung, an Disziplin und an die Meinung der anderen. Und er – er liebt einfach. Und diese Liebe erreicht mehr als ich mit allen meinen Ideen und Taten erreichen kann.

Oleg Kusnezov (Russland, 624136 Свердловская обл., г. Новоуральск, б-р Ак.Кикоина 12-24)

Das gute Gewissen

Früher gab es an fast allen Türen der öffentlichen Verkehrsmittel den Spruch: „Das Gewissen ist der beste Schaffner." Ich war damals noch klein und verstand den Sinn dieser Worte nicht. Ich dachte, es wäre eine Abschreckung für Schwarzfahrer, aber als ich die Gewissensbisse über mein ausschweifend verlebtes Leben ohne den Glauben an den Herrn verspürte, bekamen diese Worte einen anderen Sinn und eine andere Bedeutung für mich.

Wenn der Mensch zu Gott kommt, bekommt er ins Herz die Gabe des erwachten Gewissens.

Als ich jung war, gab Gott mir einen lieben Menschen. Sie schenkte mir einen Sohn, aber weil ich ein ausschweifendes Leben führte und keine Verantwortung für ihr Wohlergehen und das Leben überhaupt übernahm, verlor ich alles in einem Augenblick. Es ist viel Zeit seit der Trennung vergangen. Ich nahm den Herrn als Retter in mein Herz auf, aber das Schuldgefühl vor meiner Familie ist bis heute nicht erloschen.

Ich habe Gott schon oft mit Reue im Gebet die Schuld an meiner Familie bekannt, aber jedes Mal, wenn ich das Neue Testament öffne, fallen mir die Worte des Gebetes „Vater unser" auf (Matthäus 6,9-13). Ich habe mich daraufhin entschieden, die nötigen Worte zu sagen und um Vergebung für meine Sünden zu bitten, dafür, dass ich dem Sohn den Vater und der Frau die Stütze des Mannes geraubt habe. Ich weiß nicht, ob sie mir vergeben werden … Werde ich frei werden können von diesem Schuldgefühl vor dem Herrn?

Das Gewissen wird vor Gott nie gereinigt, wenn man dem anderen nicht vergibt und bei ihn nicht von ganzem Herzen um Vergebung bittet. Gerade das gute Gewissen gibt einen großen Schub zur Festigung im Glauben an den Herrn und zur Verherrlichung seines Namens in unserem Leben. Sogar der Apostel Paulus hat über die geschrieben, die Schiffbruch im Glauben erlitten haben, weil sie die Stimme des guten Gewissens ablehnten (1.Timotheus 1,19-20). Sie haben einfach dieses Gewissen zum Schweigen gebracht, in dem sie die Wahrheit verdrehten, um ihre Handlungsweise zu rechtfertigen. Hieran sieht man, wie ernst es ist, den Glauben und ein gutes Gewissen zu behalten. Dann schützen wir unser Leben vor vielen Stolperfallen.

Alexey Pushin (Russland, 427760 Удмуртия, г. Можга, ЛИУ-2/1)

Der Missbrauch des Namens Gottes

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes nicht missbrauchen …“ (2.Mose 20,7)

Gott hat dieses Gebot nicht nur in die zehn Gebote mit aufgenommen, sondern er warnt auch: „… denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.“ So eine Warnung kommt nur in diesem einzigen der zehn Gebote vor.

Den Namen Gottes missbrauchen heißt, ihn so zu verwenden, als hätte er keinen besonderen Wert und keine Bedeutung. Vielleicht liegt gerade hier die Wurzel unserer Sünde: Wir verstehen und erkennen nicht den wahren Wert des Namens Gottes an. Viel zu oft legen wir an die Frage des Wertes und der Bedeutung Gottes für uns einen eigenen, menschlichen Maßstab an, dabei sollten wir es Gott überlassen. Dieses begrenzte, subjektive Verständnis von Gott führt zur Irrlehre und Götzenanbetung.

Menschlicher, primitiver Zugang zum Namen Gottes verzerrt unsere Wahrnehmung seines hohen Wertes und macht uns unempfindlich bei dessen Gebrauch. Wir neigen im Allgemeinen nicht dazu, Namen eine große Bedeutung zuzumessen. Wir wählen die Namen unserer Kinder nach dem Prinzip des Wohlklangs. Für die meisten von uns haben Namen keine tiefere Bedeutung. Mit dem Namen Gottes verhält es sich anders. Sein Name ist wertvoll und hat eine tiefe Bedeutung. Der Name Gottes ist der Ausdruck seiner Würde und seines Wesens. Er ist innerlich mit dem Wesen Gottes selbst verbunden. Als Mose die Stimme, die aus dem brennenden Busch kam, fragte: „Siehe, wenn ich nun zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! Und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name? Was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: „Ich werde sein“, der hat mich zu euch gesandt. Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der Herr, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig, mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht.“ (2.Mose 3,13-15) Der Name Gottes bedeutete, dass er schon ewig existierte und mit dem Volk Israel durch die Patriarchen verbunden war.

Im Alten Testament drückte der Name Gottes die verschiedenen Seiten seiner Ehre aus. Sogar das Wort „Name“ ist im Bezug auf Gott von tiefem, inneren Sinn erfüllt und ist eine Bestätigung dafür, wer Gott ist. Der Psalmdichter sagt: „Ich will deinen Namen kundtun …“ (Psalm 22,23) Mit anderen Worten: „Ich will davon sprechen, wer du bist.“ In den Sprüchen steht: „Der Name des Herrn ist eine feste Burg; der Gerechte läuft dorthin und wird beschirmt.“ (Sprüche 18,10) Wenn wir das alles verstehen, werden wir die Würde, die Bedeutung und den Wert des Namens Gottes begreifen. Durch seinen Namen wird seine Herrlichkeit den Menschen offenbart.

Das gleiche gilt auch für den Namen Christus. Sein Name ist der Ausdruck seines Wesens, seiner Bedeutung und Werke. Christus – der Name seiner Mission. Er bedeutet, dass er der uns versprochene König ist. Der Engel befahl einst, ihn Jesus Christus zu nennen, weil das der Name des Retters ist. „… er wird sein Volk retten von ihren Sünden.“ (Matthäus 1,21) Durch den Namen Jesus werden böse Geister ausgetrieben (Matthäus 7,22); er gibt dem Gebet die Kraft (Johannes 14,13-14); er sendet den Heiligen Geist (Johannes 14,26); er gibt Rettung (Römer 10,13); er hat Macht zu taufen (Matthäus 28,19-20). Der Name Jesus ist für Gott wichtig. Gott bestätigt, dass sich jedes Knie dem Namen Jesus beugen wird (Philipper 2,9-11).

Als Jesus die Apostel beten lehrte, sagte er: „… geheiligt werde dein Name“ (Matthäus 6,9). Die Heiligkeit des Namens Gottes war für den Retter Gegenstand größter Bedeutung. Alttestamentliche Juden haben den Namen JHWH so geehrt, dass sie beim Schreiben die Vokale ausließen, damit der volle Name nicht ausgesprochen wurde, sondern nur symbolisiert dargestellt war. Das alles beweist, dass der Name für Gott wichtig ist.

Der Missbrauch des Namens Gottes zeigt unseren Mangel an Gottesfurcht und Glauben. Wenn wir Gott erwähnen und dabei über Leeres und Unbedeutendes reden, zeigt es seinen wahren Wert für uns. Herabsetzung des Wertes des Namens Gottes ist einem bösen, stolzen Herzen eigen.

Nach dem Maß unseres geistlichen Wachstums im Herrn wird er für uns immer kostbarer. Wenn wir die Tiefe seines Opfers erkennen, das für unsere Errettung dargebracht wurde, werden wir uns mit größter Liebe zu dem Namen Jesus verhalten. In dem Maß dessen, wie wir die Freude der Unterordnung unter seine Allmacht erreichen, wird der Name des Herrn für uns kostbar. Die Erkenntnis all dessen, wer Gott ist, erhöht seinen Namen in unseren Augen. Wir sprechen von Gott dann mit großer Ehrerbietung und Achtung.

Josef Stowel

Von Saulus zu Paulus

Teil 2: Damaskus-Erlebnis

Auf dem Weg nach Damaskus

Trotz der heftigen Verfolgung, die wütete, hatte das Evangelium schon früh feste Wurzeln in Damaskus geschlagen. Um den Beginn der Zeitrechnung war Damaskus eine römische Stadt gewesen, aber zur Zeit des Saulus wurde die Stadt von einem Statthalter des Aretas IV. verwaltet, einem berühmten König der Nabatäer. In Damaskus gab es eine recht große jüdische Gemeinschaft, denn es gab dort verschiedene Synagogen. Als Saulus hörte, dass es auch in Damaskus Christen gab, erbat er sich vom Hohenpriester und dem ganzen Hohen Rat Empfehlungsbriefe für die jüdischen Führer in der Stadt, um die dort wohnenden Christen zu verhaften und nach Jerusalem zu bringen.

Die Reise nach Damaskus war lang und beschwerlich. Damaskus lag etwa 250 Kilometer nördlich von Jerusalem. Vor allem das letzte Stück: ein steil ansteigender Weg mit Wüstencharakter. Kurz vor Damaskus, bereits mit der schön gelegenen Stadt im Blick, fand das dramatische Geschehen statt, das einen radikalen Einfluss auf das Leben von Saulus und auf die Geschichte der Welt hatte.

Das entscheidende Erlebnis

Es war gerade um die Mittagszeit, als er ein Licht sah, das den Glanz der Sonne übertraf, das ihn und seine Reisekameraden aus dem Himmel umstrahlte. Vor Schreck fielen sie zu Boden. Dann hörte Saulus eine Stimme auf Hebräisch zu ihm sagen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich? Es wird dir schwer sein, wider den Stachel zu lecken." „Herr, wer bist du?", war die verblüffte Frage. Die Antwort muss ihm durch Mark und Bein gegangen sein: „Ich bin Jesus, den du verfolgst." Saulus' Reisegefährten hatten zwar das Licht gesehen und den Klang der Stimme gehört, aber nicht verstanden, was gesagt wurde. Es war eine individuelle göttliche Begegnung mit Saulus. Als Saulus aufstand, zeigte es sich, dass er blind war und geführt werden musste.

In Damaskus

So kam er in die Stadt, wo er in das Haus eines Juden namens Judas gebracht wurde. Er wohnte in der Hauptstraße der Stadt, genannt die Gerade. Dort saß Paulus dreimal vierundzwanzig Stunden in völliger Umnachtung, ohne zu essen und zu trinken, aber im Gebet. Hier lag ein völlig zerschlagener und desillusionierter Mann, gebeugt in tiefer Reue vor dem Herrn Jesus.

Nun wohnte in Damaskus ein Christ, Hananias, der aufgrund seiner Gottesfurcht bei allen Juden gut bekannt war. Der Herr gab ihm in einer Vision den Auftrag, zu Saulus zu gehen und ihm die Hände aufzulegen. Hananias protestierte zwar, musste dann aber doch gehen. Und Hananias ging gehorsam, legte Paulus die Hände auf und sprach: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest."

So wurde Damaskus zu einer Wende für Paulus. Er bekehrte sich von einem Christenverfolger zu einem Christusnachfolger. Der Heilige Geist erfüllte ihn und er wurde als Christ getauft.

Andrej Zimmermann, Minden

Fortsetzung folgt

In der Freiheit möchte ich kein leichtes Geld mehr verdienen

«Ein Leib in Christus» – in der Freiheit in der Gemeinde Kasan

Ich habe angefangen an die Zeitschrift zu schreiben, als ich noch im Gefängnis war. Die lang ersehnte Freiheit schien mir damals als ein unerfüllbarer und weit entfernter Traum. Und nun ist diese Zeit gekommen. Meine letzte Haft betrug 11 Jahre und davon lebte ich 10 Jahre mit Jesus. Jetzt bin ich schon über zweieinhalb Jahre in der Freiheit und schreibe von hier aus einen Brief an euch, liebe Brüder und Schwestern in Christus.

Ich bin unserem Herrn Jesus Christus sehr dankbar, dass er mich zu seiner Zeit gefunden, mich großen Sünder geliebt und mir die Vergebung geschenkt hat. „Herr, du warst mein einziger Helfer in allem, du hast mich immer unterstützt und warst mir in allen Schwierigkeiten nah." Und jetzt, in der Freiheit, hilft mir Jesus geistlich zu wachsen und ihn in dieser Welt voller Versuchungen nicht zu verleugnen.

Jeden Sonntag besuche ich den Gottesdienst in der Gemeinde „Wort des Glaubens" in der Stadt Kasan und werde geistlich bereichert. Im Gebet fühle ich die Gemeinschaft mit meinem himmlischen Vater. In der Gefangenschaft verspürte ich besonders die Liebe Gottes und bemühe mich, sie bis heute in meinem Herzen zu bewahren. Ich glaube, dass gerade die Liebe die Triebfeder bis ans Ende meines Lebens sein wird.

Ich möchte auch kein leichtes Geld mehr verdienen. Ich habe einen festen Arbeitsplatz und verdiene dort das tägliche Brot. Diese Arbeitsstelle hat Gott mir gegeben. Nur er kann die Herzen der Menschen lenken, dass sie Vertrauen zu jemandem gewinnen, der mehr als eine Haftstrafe hinter sich hat, und ihm gegenüber wohlwollend gestimmt sind.

Ich bin als Lagerarbeiter in einer angesehenen Heizungsfirma in Kasan beschäftigt. Doch das Wichtigste: Ich verdiene das Geld ehrlich und ohne Sünde. Ich lebe mit meiner Frau zusammen, die auf mich gewartet hat. Meine Liebste hat mir geglaubt und wurde dafür belohnt – Gott hat unsere Ehe gesegnet. Wir lieben einander und lieben Gott!

Rustam Ahmadullin, Russland, Kasan

Ich kann ohne Gott nicht leben

Insgesamt habe ich 25 Jahre in Haft verbracht. Ich war zu 15 Jahren Freiheitsstrafe im geschlossenen Vollzug verurteilt, direkt danach noch zu 15 Jahren Hochsicherheitsgefängnis. Die Strafe verbüßte ich in der Stadt Vihorevka, Irkutsk. Dort hörte ich von Christus und wurde an ihn gläubig. Das war im Jahr 2000, als ich 40 Jahre alt war. Ich nahm Jesus als meinen persönlichen Erretter an, denn meine Sünden wiegen schwer, man kann sie mit keinem Geld bezahlen …

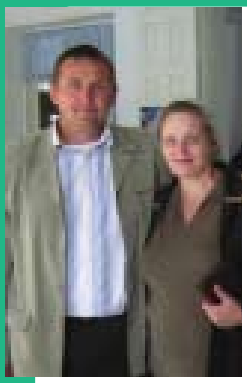
Meine Sündenlast bedrückte mich sehr und ich fand keine Erleichterung. Ein Zellennachbar bot mir eine Bibel an und ich fing an, darin zu lesen. Zuerst habe ich nichts verstanden, aber nach und nach öffnete Gott mir sein Wort. Ich fing an, die Gottesdienste zu besuchen, die Predigten zu hören und verstand dann, dass ich ohne Gott nicht leben konnte! Ich bekannte Gott alle meine Sünden, an die ich mich erinnern konnte: Ich tat Buße über zwei vollbrachte Morde und noch über viele andere Sünden. Der Herr begann durch seinen Heiligen Geist an mir zu arbeiten.

Im Jahre 2005 gab es eine Änderung der Haftbedingungen, meine Haftzeit wurde verkürzt und ich wurde in das Gefängnis meines Wohnortes verlegt. Im Oktober 2009 kam ich auf Bewährung frei. Ich fuhr sofort nach Hause, aber … ein Heim hatte ich nicht mehr: Meine Frau hatte sich scheiden lassen und aus der Wohnung wurde ich abgemeldet. Von einem Gefangenen wurde ich zu einem Obdachlosen! Ich war verzweifelt, doch der Herr war mit mir, bewahrte mich und verließ mich nicht. Er führte mich in eine Gemeinde. Die Gläubigen halfen mir, eine vorübergehende Wohnung zu finden und ich fand eine Arbeitsstelle. Jetzt arbeite ich wie alle anderen Menschen und warte auf einen Platz in einer Wohngemeinschaft. Dem Herrn sei Dank, dass ich in der Welt nicht verloren ging, nicht auf den Grund sank oder zum

Alkoholiker wurde, sondern ein normales Leben führen kann. Es ist wirklich wunderbar in Christus zu leben. Früher habe ich es leider anders gesehen. Es gibt zwar viele Versuchungen, aber der Herr ist stärker als alle Angriffe des Teufels. Ich verlasse mich nicht auf meine Kräfte, sondern vertraue nur auf den Herrn. Durch seinen Heiligen Geist führt er mich dorthin, wo ich gebraucht werde, und glaube, dass er mich durch alle Hindernisse und Schwierigkeiten hindurchführen wird, dass ich nicht stolpern und fallen werde.

Weniamin Bytotov (Russland, 662971 Красноярский край, г. Железногорск, ул. Свердлова, д.32, ЦСПСиД)

Ich bekam den Wunsch zu leben



Oleg und Elena Rodikova

Mein Name ist Elena Radikova, durch die Gnade Gottes bin ich heute eine gerettete Sünderin. Der Herr gibt seine Gnade und reicht die Hand denen, die alle Hoffnung verloren haben, von denen sich die Nächsten und Verwandten abgewandt haben, die alle ihre Kräfte verbraucht haben, um weiter zu leben und die doch in eine Sackgasse geraten sind.

Mein Zustand war schrecklich: Es schien, als ob das Leben verlebt sei und zwar sinnlos. Mit meinen 27 Jahren sah ich keinen Sinn mehr, weiter zu leben, alles war verbraucht, zerstört und ich hatte keine Kraft mehr von vorne zu beginnen. Als ich für den Mord an meinem Ehemann zu einer Freiheitsstrafe verurteilt wurde, konnte ich lange nicht verstehen, was passiert war. Doch statt eine Antwort zu finden, gab es nur noch mehr Fragen und in mir eine völlige Leere. Manchmal schien es mir, als würde ich wahnsinnig werden. Ich war müde von allem und sogar das Schicksal meiner beiden Kinder war mir gleichgültig. Rückblickend auf mein Leben fand ich nur Rechtfertigungen, aber dadurch wurde es mir nur noch schwerer ums Herz. Sieben Jahre Haft, die Ungewissheit, wo die Kinder sind, keine Verwandte und Bekannte, eine fremde Welt umgab mich, nur fremde Menschen und jeder hatte seine eigenen Probleme. In so einem zerschlagenen Zustand fand mich der Herr.

Das Gefängnis in Dvubratsk, wo ich meine Strafe abbüßte, besuchten Gläubige und zeugten von der Liebe Gottes. Ich hörte Zeugnisse von ehemaligen Drogenabhängigen und Mördern. Tief im Herzen beneidete ich sie, weil sie die Kraft fanden, ein neues Leben anzufangen und ich konnte es nicht. Ich weinte und bedauerte, dass ich nicht so zu leben verstand wie sie. Eines Tages, als ich über das alles nachdachte, fühlte ich plötzlich, dass in mir ein Wunsch aufkam und eine Hoffnung keimte: „Vielleicht schaffe ich es auch?“ Dann begann die Suche. Worin liegt der Sinn? Wo ist der Ausweg? Und aus meinem verhärteten Herzen flossen Tränen der Reue und Buße. Das Weinen hatte ich schon lange verlernt, weil ich gewohnt war, mich immer zu beherrschen, aber jetzt weinte ich wie ein Kind. Der Herr sah mein Herz an und wirkte in mir die Bekehrung. Das gesunde Denken kehrte zurück, die vermeintlichen Rechtfertigungen wichen und ich begriff, dass ich selbst an allem schuld war. Wie gerne wollte ich alles wieder gut machen und bei allen um Vergebung bitten!

Als die Gläubigen kamen, bekannte ich meine Sünden vor der ganzen Versammlung und ließ Jesus in mein Herz hinein. Das war im Frühjahr 2001. Mich erfüllte tiefe Freude und ich wollte singen, dass jeder es hört! Doch das Wichtigste: Ich wollte wieder leben!

Jetzt bin ich ein neuer Mensch. Der Herr hat mir geholfen das Erziehungsrecht und die Kinder zurück zu bekommen. Er schenkte mir einen wunderbaren Ehemann und kleine Kinder. Kinder sind ein Geschenk Gottes und ein Segen für unsere Familie. Aber das ist nicht alles: Der Herr hat mir den Wunsch gegeben, dorthin zu gehen, wo auch heute viele einen Ausweg suchen und nicht finden. Mit meinem Mann zusammen besuchen wir die Gefängnisse und zeugen davon, dass es einen Ausweg gibt, dass das Leben einen Sinn hat und dass die Gnade Gottes da ist, durch die wir den Glauben und die Rettung gefunden haben. Und diese Gnade Gottes ergießt sich heute noch auf alle Sünder. Mein Mann Oleg leitet die Gefährdetenhilfe, wo ehemalige Strafgefangene aufgenommen werden. In dieser Arbeit reichen wir allen die Hände, die die wahre Freiheit bekommen möchten!

Elena Rodikova (Russland, 352344 Краснодарский край, Усть-Лабинский р-н, ст. Некрасовская, ул. Почтовая, 21)

Ihre Worte haben mein ganzes weiteres Leben verändert

Schon vor zehn Jahren habe ich von Gott erfahren. Eine Frau, die ich damals liebte, machte mich mit ihm bekannt. Sie ging in die Kirche, und aus Liebe zu ihr begann auch ich dahin zu gehen, obwohl es für mich Qual bedeutete. Aber langsam fing ich an zuzuhören, besonders den Gesprächen über das Wort Gottes. In mir kamen Fragen auf, da kaufte ich mir eine Bibel und das Buch „Leben der Heiligen", aber für mich war alles unverständlich: Wozu so ein Leben? – Nur Quälerei. Worauf soll man sich hier freuen?

Ich verließ die Geliebte und fing vor Kummer an zu trinken. Ich erinnere mich, wie ich im betrunkenen Zustand das erste Mal weinte: „Herr! So kann ich nicht mehr, ich halte es nicht länger aus, erlöse mich von den Qualen, nimm mich zu dir!"

Ein paar Tage später kam ich ins Gefängnis. Gott weiß es, ich habe den Menschen nicht ermordet … Ich fing an Gott zu hassen. „Ach, so bist du!", schrie ich ihm zu, „So liebst du mich, Gerechter!" Ich schimpfte und schimpfte auf ihn. Ich wollte nicht mehr leben. Bald bekam ich einen Brief – einen Brief von der Schwester jenes Menschen, für dessen Mord ich die Strafe im Gefängnis absaß. Und ihre Worte veränderten mein ganzes Leben. Sie schrieb: „Wladimir, ich bin dir nicht böse, ich habe dich lieb, wie auch der Herr dich lieb hat. Er will deinen Tod nicht. Er hat es zugelassen, dass ich keinen leiblichen Bruder mehr habe, aber er hat dich mir gegeben – meinen zukünftigen Bruder im Geist." Woher hatte sie erfahren, dass ich meinem Leben ein Ende setzen wollte? Und wenn sie es nicht wusste, von welchem Tod redete sie dann? Ich verstand ihre Worte nicht. Mit dem Brief schickte sie mir auch eine Bibel und dieser Brief hat mich einfach „zerbrochen". Was war das? Spott? Machte sie sich über mich lustig? Ich wurde buchstäblich wahnsinnig …

Lyuba schickte mir christliche Traktate und teure Pakete. Meine Eltern tranken, sie brauchten mich nicht, und nur eine betagte Tante und Lyuba trösteten mich. Lyuba erwies mir in Wahrheit die Liebe Christi, und mit ihren Werken erweichte sie langsam mein Herz. Zum ersten Mal seit vielen Jahren dankte ich dem Herrn. Ich dankte Gott dafür, dass er meiner Seele Ruhe schenkte, dass er mir eine Schwester in Christus schickte, dass ich durch die Gemeinschaft mit ihr mein Leben analysieren konnte. Ich vertiefte mich in das Lesen der Bibel, aber vieles war unverständlich, ich stellte Fragen und sie antwortete liebevoll. Ich fing an, mich öfter an Gott zu wenden. Ich betrachtete nun alles als Gedanken Gottes, und zum ersten Mal in meinem Leben verspürte meine Seele Ruhe. Zum ersten Mal war ich froh, nicht frei zu sein. (Wer weiß was geschehen wäre, wenn ich nicht ins Gefängnis gekommen wäre.) Doch die wahre Bekehrung zu Gott war noch nicht geschehen. Ich schämte mich weiter des Herrn, hatte Angst vor der Meinung der Menschen und ihren beleidigenden Worten. Ich war zerrissen: Äußerlich lebte ich ohne Gott genauso wie die, die mich umringten, innerlich aber waren alle meine Gedanken auf ihn gerichtet. So ein Leben quälte mich und zerrte an mir. Ich verstand, dass ich so nicht mehr leben konnte.

Ich war wieder kraftlos und müde geworden. Und dann fiel ich auf die Knie und betete: „Herr! Herr! Du siehst, wie müde ich bin! Ich habe keine Kraft mehr – nimm meine Last. Ich gebe mich dir ganz hin! Ich gebe mein Leben in deine Hände, es ist dein, mach damit, was du willst, leite meine Gedanken und Sinne, meine Worte und Werke, und alles, was ich machen werde, lass alles nach deinem Willen geschehen." Wisst ihr, ich hatte keine Visionen und Zeichen, aber nach diesen Worten habe ich genau gefühlt, dass Christus jetzt in mir lebt. „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." (Galater 2,20), kann ich mit den Worten des Apostels Paulus sagen.

Viele Christen schauen in ihr Herz und, wie die Hirten, sehen sie da ein Kind in Windeln gewickelt, danken und loben Gott. Er bleibt in ihren „Höhlen" genauso, wie damals auch, als sie ihn angenommen haben. Und so lebte ich auch. Aber die Botschaft von Christus geht weiter – seine Macht hat keine Grenzen und er muss in uns wachsen, wachsen in mir! Aber ich hatte Christus in „Windeln gewickelt" und somit seine Macht über mich und mein Leben eingeschränkt. In der Tat habe ich ihm in meinem Herzen eine „Höhle" zugeteilt, und selber lebte ich in einem „Palast" der eigenen Wünsche und Taten. Nun, lassen wir das Kind in jedem von uns wachsen und wollen ihm mehr und mehr Raum in unserem Leben geben, und er wird siegen!

Wladimir Homutov (Russland, 618266 Пермский край, г. Губаха, п. Широковский, ИК-12, отр3)

Im Jahr 2004, als ich noch frei war, wurde ich in der Taiga von Zecken gebissen und wurde daraufhin schwer krank. Meine Erkrankung schreitet fort und ist letztendlich tödlich. Die Ärzte helfen mir so gut sie können, meine Gesundheit zu erhalten, aber es gibt nicht alle Medikamente und Vitamine in der Krankenabteilung. Ich brauche dringend eure Hilfe, um meine Medikamente zu bekommen. Um Christi willen, lasst mich nicht im Stich!

Alexey Markov
(Russland, 634003 г. Томск, ИЗ-70/1, кам.36)

Ich hatte einen bösartigen Tumor am linken Auge und das Auge wurde entfernt. Ich brauche eine Gleitsichtbrille 0,5 d=68 für das rechte Auge und für das andere Auge normales Glas. Genauso wäre ich sehr dankbar, wenn mir jemand Tee „Fitogor" oder andere Mittel auf Pflanzenbasis gegen Krebs schicken könnte.

Pavel Yarmosh
(Weißrussland, 320025, Беларусь, г. Гродно, ул. Кирова, д.1, Т-1, кам.19)

Ich möchte so gerne die Bibel mit den Kommentaren von Mac Arthur lesen. Das ist ein alter Wunsch von mir. Ich wäre sehr dankbar für so ein Geschenk. Ebenfalls brauche ich eine Brille für den Alltag und zum Lesen (+1 und +2,5 d=62-64). Danke für eure Freundlichkeit.

Andrean Dudik
(Russland, 618545 Пермский край, г. Соликамск, ОИК-2/2, ПЛС)

Ich male sehr gerne, deshalb wende ich mich mit dieser Bitte an euch. Schickt mir bitte Malutensilien. Ich sitze zum ersten Mal im Gefängnis und bin hier Gott begegnet. Ich möchte mich von Gott gebrauchen lassen und den Menschen mit meinem Talent nützlich sein. Genauso wäre ich dankbar, wenn ihr mir geistliche Literatur schicken würdet. Viel Nützliches kann ich für mein Leben daraus entnehmen.

Alexey Krylov
(Russland, 182277 Псковская обл., Сегежский р-н, п. Сосновый Бор, ИК-6, отр.3)

Im Jahr 2011 werde ich in die Freiheit entlassen. Bis jetzt weiß ich noch nicht, wo ich hin soll, ich habe weder Haus noch Hof. Ich lebte in Moskau, habe aber alles verloren. Ich bitte sehr um eure Unterstützung im Gebet, weil mich die Ungewissheit, wenn ich ehrlich bin, sehr erschreckt, und in diese Mauern zurückkommen möchte ich auf keinen Fall. Ich möchte Gott noch auf dieser Erde nützlich sein.

Pavel Kikarosh
(Russland, 303854 Орловская обл., г. Ливны, ул. Елецкая, 22, СУОН)

Ich möchte Jesus schon so gern hier dienen. Wir alle haben eine Chance, gerettet zu werden und deshalb möchte ich so gerne hier in der Haftanstalt eine Evangelisation starten. Ich bitte alle, wenn es möglich ist, mir christliche Bücher und Broschüren, Neue Testamente und auch CDs mit Zeugnissen, Predigten und Musik zu schicken – ich werde euch für alles dankbar sein. Ich glaube, dass der Herr viele Herzen mit dem Feuer des Glaubens entzünden wird.

Svetlana Bedenina
(Russland, 156511 Костромская обл., п. Прибрежный, ИК-15/3)

Es wird um Schreibwaren und Hygieneartikel gebeten:
Виталий Донченко (Ukraine, 86489 Украина, Донецкая обл., г. Енакиево, п. Еленовка, ЕИК-52, ПЛС); ***Василий Кашпрук*** (Ukraine, 21100 Украина, г. Винница, ул. Островского, 2, ВТ-1, ПЛС); ***Максим Тихонов*** (Russland, 618545 Пермский край, г. Соликамск, ОИК-2/2, ПЛС); ***Михаил Юдин*** (Russland, 629420 ЯНАО, п. Харп, ИК-18, ПЛС); ***ИгорьСенев*** (Russland, 169600 Коми, г. Печора, ИК-49).

Eine Bitte an alle, die sich angesprochen fühlen und helfen möchten: Bevor Sie ein Paket wegschicken, schreiben Sie bitte dem Gefangenen einen Brief, um sicherzustellen, dass der Aufenthaltsort stimmt und er das Paket empfangen darf. Vergessen Sie nicht, einen Briefumschlag und ein Blatt Papier für die Antwort mit zu schicken. Gott segne alle, die in seinem Namen opfern!

«… lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und Wahrheit.» (1.Johannes 3,18)

Liebe Leser,
die Nachfrage nach der Zeitschrift „Evangelium hinter Stacheldraht" steigt stetig. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen. Druck und Versand der Zeitschrift hängen von dem rechtzeitigen Empfang der freiwilligen Spenden ab, da das Heft kostenlos verschickt wird. Wenn Sie an der Verbreitung des Evangeliums unter Strafgefangenen und Gefährdeten mitwirken wollen und möchten, dass die Zeitschrift pünktlich erscheint, können Sie die Arbeit mit einer Spende oder einem Jahresabo unterstützen. Wir danken allen, die uns finanziell unterstützen, und glauben, dass es reiche Frucht für den Herrn tragen wird. Bitte beten Sie für unseren Dienst. Für jedes Gebet und jede Spende sind wir herzlich dankbar. Gott segne Sie!

Bitte überweisen Sie Ihre Spende an:

Diakonos Stiftung der Evangeliumsverbreitung
Konto Nr. 28 28 333
BLZ 490 700 24
Deutsche Bank AG Minden
Zweckvermerk: Zeitschrift

BIC (SWIFT)
DEUT DE DB490

IBAN
DE28 490 700 240 282833 00

Die Redaktion freut sich auf Ihre Beiträge: Zeichnungen, Fotos, Kreuzworträtsel, Gedichte, Artikel, Kurzgeschichten, Zeugnisse und auch Briefe. Die Zusendung wird als Genehmigung zur Veröffentlichung betrachtet, wenn nicht ausdrücklich widersprochen wird.
Die Beiträge und Briefe werden von der Redaktion nach ihrem Verständnis rezensiert und einbehalten. Die Redaktion trägt für die angegebenen Adressen keine Verantwortung. Die Meinung der Redaktion ist nicht unbedingt gleich der Meinung der Autoren.
Die Redaktion behält sich das Recht vor, alle Beiträge redaktionell zu bearbeiten.

Unsere Adresse:
DIAKONOS Stiftung der Evangeliumsverbreitung e.V.
An der Bahn 27a
32457 Porta Westfalica
Tel. 0571 / 779283 Fax 0571 / 7100588
http://diakonos-ev.de
e-mail: info@diakonos-ev.de

Redaktion:
Grigorij Jakimenkow – 0571/779283
Michael Lange – 0151/19330642

© «Evangelium hinter Stacheldraht» (26/95-96)
Christliche Zeitschrift für Strafgefangene und Gefährdete
Auflage – 2.000 Exemplare